

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

128. Jg. 19./26. Dezember 2021 / Nr. 50/51

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,85 Euro, 2063

Er war Begründer der modernen Astronomie



Vor 450 Jahren wurde Johannes Kepler geboren. Er verhalf dem heliozentrischen Weltbild zum Durchbruch. Für seine Forschung wurde der Theologe zu Lebzeiten angefeindet. **Seite 24**

Pandemie bestimmte wieder den Jahreslauf



Corona und kein Ende: Auch 2021 überschattete das Virus das Weltgeschehen. Was sich sonst in diesem Jahr in Politik, Kirche und Gesellschaft ereignete, lesen Sie auf **Seite 4/5**

Bischofshund Willis Weihnachtsfreude

Das Größte an Weihnachten ist für Willi das Wiedersehen mit seinem Nilpferdfreund „Kalle“. Wie der Hund des Magdeburger Bischofs Gerhard Feige Heiligabend verbringt, lesen Sie auf **Seite 17**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Anders als die Gleichstellungsbeauftragte der Europäischen Union glauben machen wollte, ist Weihnachten kein „integratives Fest“. Wer davon nichts hören will, muss nichts glauben und nichts feiern. Vom Heiligen Geist empfing nur Maria, nicht alle Frauen. Der Engel des Herrn sprach im Traum zu Josef, nicht zu allen Männern. Es waren die Hirten auf dem Feld, die zuerst die Menschwerdung Gottes erfuhren. Freilich: Sie durften es weitererzählen. Frühere Generationen benutzten gerne ein Wort, das in diversen Theorien nicht vorkommt: Gnade. Gott möchte sie einem jeden Menschen nach dessen Bedürfnissen schenken. Aber man muss sie sich – wie, brachte schon Martin Luther zur Verzweiflung – auch erringen. Und so verkündet das himmlische Heer: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“

Im Namen des Sankt Ulrich Verlags und der Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung wünsche ich Ihnen zu Beginn dieser Doppelausgabe ein gnadenreiches, gesegnetes und glückliches Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Lieben. Gott sei uns auch im Jahr 2022 gnädig – obwohl wir ihn nicht immer gleich verstehen.

Ihr
Johann Buchart,
Geschäftsführer



Maskenpflicht im Stall von Bethlehem



Würde Jesus in diesem Jahr geboren, müssten Maria und Josef wohl einen Mund-Nasen-Schutz tragen, wenn die Hirten zu Besuch kommen. So ging es auch den Darstellern beim Krippenspiel voriges Jahr in der Bonner Sankt-Remigius-Kirche. Wer trotz Pandemie zur Geburtsgrube in Bethlehem pilgert, darf sich über kurze Wartezeiten freuen. Wegen Corona bleiben die Besucher aus – ein herber Schlag für eine Region, die vom Tourismus lebt. **Seite 2/3**

Doppelnummer

Die erste Ausgabe des neuen Jahres erscheint zum 1./2. Januar.

DAS CHRISTFEST IN BETHLEHEM

Kein Grund zur Freude?

Jesu Geburtsort leidet unter Corona, israelischer Besatzung und Pilgerflaute

BETHLEHEM – Der Absturz hätte kaum härter sein können. Ende 2019 waren die Besucherzahlen im Heiligen Land derart hoch, dass Reiseleiter ob der Wartezeiten an den heiligen Stätten heftig stöhnten. Reiseagenturen mussten Gruppen aufteilen und Busfahrer weit weg von Besichtigungsorten parken. Vor Jesu Geburtsgrötte standen die Pilger mitunter drei Stunden an. Dann kam Corona. Derzeit wartet man nicht länger, als man ein Vaterunser betet.

Pilgermassen vor der Geburtskirche in Bethlehem. Solche Bilder gehören vorerst der Vergangenheit an: Corona hat die Besucherzahlen im Heiligen Land massiv einbrechen lassen. Bei vielen Palästinensern, die vom Tourismus leben, will deshalb keine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen.



Arbeitslosigkeit und Armut gab es schon vor der Pandemie. Durch fehlenden Tourismus, die Lockdowns in Israel und eine zeitweise palästinaweite Ausgangssperre haben sie nicht nur in Bethlehem zugenommen. „Hatten wir vor der Pandemie schon eine Arbeitslosenrate von 21 Prozent, so ist sie jetzt doppelt so hoch: 40 bis 42 Prozent“, erklärte der Bethlehemer Volkswirt Sameer Hazboun schon im September.

Betroffen sind alle, Muslime wie Christen. Manche erbitten Hilfe beim Franziskanischen Familienzentrum oder in einem der zahlreichen Klöster. Familienväter lassen im Tante-Emma-Laden anschreiben oder sehen sich gezwungen, ihre Kinder aus den christlichen Privatschulen zu nehmen, weil sie die Schulgebühren nicht mehr zahlen können. Zu den Sorgen, wie man für Brot oder Bleistift aufkommen kann, gesellen sich die Probleme eines besetzten Landes.

Getöteter Jugendlicher

Die palästinensische Nachrichtenagentur Wafa zeigt beim Suchwort „Bethlehem“ allein für den November zahlreiche Schlagzeilen an: „Israel zerstört Wasserreservoir“ etwa. Oder: „Israel zerstört drei palästinensische Häuser“, „Israelische Sicherheitskräfte zerstören Dutzende von Ölbäumchen“ und „Israel macht eine Scheune für Vieh dem Erdboden gleich“. In einem Dorf

Umfrage: Johannes Zang



Ikram D'souza (52), früher Rezeptionistin im Rathaus Bethlehem, und ihr Ehemann Kevin, gebürtig aus Indien, Reiseleiter, seit zwei Jahren arbeitslos:

Wir wünschen uns ein fröhliches, gesegnetes Leben und den Familien in Deutschland Frieden, Harmonie und das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Fotos: Zang (6), Ottmar Klingel



Toine van Teefelen, Niederländer, Anthropologe, lebt seit seiner Hochzeit 1995 mit einer Palästinenserin in Bethlehem, arbeitet beim „Arab Educational Institute“:

Ich wünsche mir Frieden und Gerechtigkeit für Palästina – und zwar derart, dass es zur Versöhnung zwischen einzelnen Menschen, Gemeinschaften und Völkern kommt. Allen wünsche ich gesegnete und fröhliche Weihnachten.

Claire Anastas (53), Mutter von vier Kindern und Besitzerin eines Gästehauses und Souvenirladens; ihr Haus ist auf drei Seiten von Israels Sperrmauer umgeben:

Wir wünschen uns zu Weihnachten Frieden und komplette Freiheit, da wir keinen Passierschein bekommen, um nach Jerusalem oder Israel einreisen zu dürfen.



Aissa Thaljih, griechisch-orthodoxer Pfarrer der Geburtskirche, feiert Weihnachten erst am 6./7. Januar:

Ich wünsche mir Nächstenliebe und Frieden. Denn Corona hat die Menschen voneinander entfernt, man grüßt und besucht sich nicht mehr. Das ist übel, teuflisch. Deshalb wünsche ich mir, dass Nächstenliebe und Frieden zurückkehren und Einheit und Gerechtigkeit Einzug halten.



bei Bethlehem wurde ein getöteter Jugendlicher zu Grabe getragen.

Kann da echte Weihnachtsfreude aufkommen? Die Christen in Bethlehem, deren Anteil an der Stadtbevölkerung längst unter 20 Prozent gefallen ist, stellen sich bange Fragen: Werden wir von Israel einen Passierschein erhalten, um Verwandte in Jerusalem oder in arabischen Dörfern Israels besuchen zu können? Dürfen unsere Verwandten aus dem Gaza-Streifen ausreisen?

Die Sperrmauer, die Terroranschläge im israelischen Kernland verhindern soll, aber auch jüdisches Siedlungsgebiet von Palästina abtrennt, schneidet tief in Bethlehems Stadtgebiet hinein. Das umstrittene Bauwerk trägt viele Namen: Sicherheitszaun nennen sie die Befürworter, Apartheid- oder Landraubmauer die Gegner.

Auf ihr sind die Sorgen und Nöte, aber auch die Hoffnungen zahlreicher Palästinenser ablesbar: auf unzähligen Graffiti – aber auch auf über 100 Postern der ortsansässigen christlichen Bildungseinrichtung „Arab Educational Institute“. Das Mitglied der internationalen Friedensbewegung Pax Christi ließ darauf Muslime und Christen ihre Geschichte erzählen, ja buchstäblich von der Seele schreiben.

„Nicht als Familie“ hat Mira ihre Zeilen überschrieben: „Wir haben eine Tante, sie lebt hinter der Mauer in Jerusalem“, schildert sie. „Vor dem Mauerbau haben wir sie regelmäßig besucht, aber derzeit können wir sie nur besuchen, wenn wir einen Passierschein erhalten, vielleicht zu Weihnachten. Aber meistens geben sie nur mir einen Passierschein und meinem Mann nicht oder umgekehrt.“ Ausgerechnet an Jesu Geburtsort fühlt Mira sich wie im „Gefängnis“.

Der Bethlehemer evangelische Theologe Mitri Raheb, in Deutschland durch seine Auftritte bei Kirchentagen bekannt, nennt die Lage schon lange „wirklich aussichtslos“ – allein schon aufgrund des Mauer- und Siedlungsbaus. Nach Qalqilya sei Bethlehem die vom Mauerbau am meisten betroffene Stadt, erklärt der lutherische Pastor.

Während Israel beim Impfen gegen das Coronavirus unter den schnellsten Ländern der Welt war, hinkt Palästina weit hinterher: Gerade einmal ein Viertel der Bevölkerung ist vollständig geimpft. Nach Beginn der Auffrischungsimpfungen sank die Sieben-Tage-Inzidenz in Israel von über 800 im frühen Herbst auf aktuell nur noch rund 45. In den Palästinensergebieten liegt sie noch etwas niedriger.

Mit den sinkenden Zahlen kam die Hoffnung zurück in die wundgeschauerte palästinensische Seele.



▲ Die katholischen Brüder Giacaman sind Olivenholzschnitzer und -händler in Bethlehem. Krippen- und Heiligenfiguren gehören zu den Spezialitäten des Betriebs in Jesu Geburtsstadt. Die Werkstatt beschäftigt Christen und Muslime.

Ab Anfang November ließ Israel Touristen und Pilger unter strengen Auflagen – vollständige Impfung oder Genesung, PCR-Test vor Abflug und bei Ankunft – wieder ins Land und auch nach Palästina. Dann kam die Omikron-Variante des Coronavirus. Seitdem sind die Grenzen wieder dicht.

Ernüchterndes Fazit

Eine Gruppe des Internationalen Versöhnungsbunds Österreich konnte gerade noch einreisen. Keinerlei Bewegung sei im Nahostkonflikt zu verspüren – so ernüchternd fiel das Fazit der Reisenden nach zahlreichen Begegnungen aus. Andreas Paul, Krankenhauseelsorger in Linz, hat in Bethlehem den Kontrast erlebt zwischen dem lebendigen Markt der Einheimischen und geschlossenen Geschäften für Touristen. „Unsere Gruppe durfte sich frei bewegen, doch wegen Covid-19 nicht dort übernachten“, sagt er.

In Bethlehem hat Paul „kraftvolle, lebendige Frauen und Männer“ getroffen, die sich in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern engagieren und „dreifach dankbar sind, dass wir sie besuchen“. Er hat diese Begegnung als „nährend und belebend“ erfahren. Mitgenommen hat er, dass Palästinenser geübt sind, mit extremen Unsicherheiten und Einschränkungen zu leben. Als Mitteleuropäer sei man dagegen in der Pandemie „ziemlich unbeholfen“ und könne von den Palästinensern einiges lernen.

„Die Auswirkungen von Covid auf die Wirtschaft sind hart“, beklagt Claire Anastas, die in Bethlehem einen Souvenirladen und ein Gäste-

haus betreibt. „Die Lage ist schwierig. Wir haben aktuell keine Gäste. Touristen können nicht einreisen, um an unseren Weihnachtsfeierlichkeiten teilzuhaben.“ Selbst ihren Verbleib in Jesu Geburtsstadt stellt die 53-Jährige mittlerweile in Zweifel.

„Wir hoffen, dass die Touristen zurückkommen“, sagt auch Nabil Giacaman. Ohne sie habe die Stadt „einen Teil ihrer Schönheit verloren“. Giacaman ist Olivenholzschnitzer und -händler an Bethlehems Krippenplatz. Seinen Laden im „Christmas House“ betreibt er mit seinem Bruder in fünfter Gene-

ration. In ihrer Werkstatt arbeiten Christen Seite an Seite mit Muslimen – ein Zeichen der Hoffnung über die Religionsgrenzen hinweg.

Wenige Schritte entfernt bietet der Krippenplatz ein weiteres Zeichen der Hoffnung: Hier steht auch im Corona-Jahr 2021 ein majestätischer Christbaum. Seine Kerzen wurden im Beisein von Palästinenserpräsident Mahmoud Abbas, Premierminister Muhammad Shtayyeh, Bethlehems Gouverneur Kamel Hamid und Tourismusministerin Rola Maaya entzündet.

Die Weihnachtshauptstadt

Bürgermeister Anton Salman schickte eine Botschaft der Liebe und Wertschätzung aus der „Weihnachtshauptstadt Bethlehem“ in die Welt hinaus: „In Bethlehem manifestierte sich Gottes Wille und sein Wort wurde Fleisch durch die Geburt seines einzigen Sohnes in einer bescheidenen Grotte – damit er Retter und Erlöser für die Menschheit werde.“ Salman ist Christ und seit 2017 Bürgermeister der 30 000-Einwohner-Stadt.

Die Pandemie habe die Stadt schwer getroffen, sagte er. Der Stillstand im Tourismus habe zu „großen finanziellen Verlusten“ geführt. Doch Bethlehem habe beschlossen, „ausgestattet mit den weihnachtlichen Werten, die Hoffnung über den Schmerz triumphieren zu lassen und Weihnachten mit großer Freude zu feiern“. Außerdem versichere man der Welt, dass Ungerechtigkeit niemals siegen werde. „Die Gerechtigkeit des Himmels wird schließlich einziehen.“ *Johannes Zang*

Weihnachtsevangelium zum Vorlesen

Wer das Weihnachtsevangelium vorlesen möchte, greift gern auf den Evangelisten Lukas zurück. Er schildert die Ereignisse um die Geburt Christi sehr anschaulich (Lk 2,1-14): Es geschah aber in jenen Tagen, dass Kaiser Augustus den Befehl erließ, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen. Diese Aufzeichnung war die erste; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen. So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.

Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in

Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr. Der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.

Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt. Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.

Das Jahr 2021 in Bildern



▲ **Februar:** Die Impfkampagne gegen Corona läuft ob des noch knappen Impfstoff-Kontingents nach strenger Priorisierung. Vorerkrankte und Senioren sollen zuerst geimpft werden – doch immer wieder berichten die Medien von „Impfdrängern“, die sich impfen lassen, obwohl sie laut Verordnung noch nicht an der Reihe sind. Die Empörung in der Öffentlichkeit ist groß.



▲ **Januar:** Nach monatelangem Wirbel um die Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch im Erzbistum Köln ordnet Papst Franziskus im Januar eine Apostolische Visitation an. Die Visitatoren Kardinal Anders Arborelius (li.), Bischof von Stockholm, und Hans van den Hende, Bischof von Rotterdam, besuchen das Erzbistum im Juni und treffen sich auch mit Missbrauchsopfern, um die Hintergründe der Vertrauenskrise zu klären. Infolgedessen gewährt Franziskus dem Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki eine Auszeit vom Bischofsamt von Oktober bis Aschermittwoch 2022.

▲ **März:** Eine Reise zu den Ursprüngen des Christentums unternimmt Papst Franziskus. Er besucht den Irak. In Ur, der Heimat Abrahams, trifft er sich mit Vertretern unterschiedlicher Religionen.



▲ **Mai:** „Schaut hin“ lautet das Motto des dritten Ökumenischen Kirchentags, der vom 13. bis 16. Mai coronakonform in Frankfurt am Main stattfindet. Zu den Gästen zählen Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und seine Frau Elke Büdenbender.

Juni:

Am 4. Juni macht der Münchner Kardinal Reinhard Marx öffentlich, dass er Papst Franziskus am 21. Mai aus Mitverantwortung für die Fälle sexuellen Missbrauchs seinen Rücktritt angeboten hat. Eine knappe Woche später lehnt der Papst das Gesuch ab und bittet Marx, weiter im Amt zu bleiben.



April:

Bund und Länder beschließen eine Verlängerung des Corona-Shutdowns bis zum 18. April. Einen vom 1. April (Gründonnerstag) bis 5. April (Ostermontag) als „erweiterte Ruhezeit zu Ostern“ bezeichneten harten Shutdown nimmt Bundeskanzlerin Angela Merkel jedoch wieder zurück. Auch die Bitte an Religionsgemeinschaften, Ostermessen nur virtuell stattfinden zu lassen, wird wieder gestrichen. Am 18. April nimmt Merkel an der zentralen Gedenkfeier für die Verstorbenen der Corona-Pandemie in Berlin teil (im Bild).



▲ **Juli:** Bei der Flutkatastrophe am 14. und 15. Juli in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen kommen mehr als 180 Menschen ums Leben, die meisten im Ahrtal. Tausende Menschen verlieren ihr Hab und Gut und stehen vor dem Nichts.

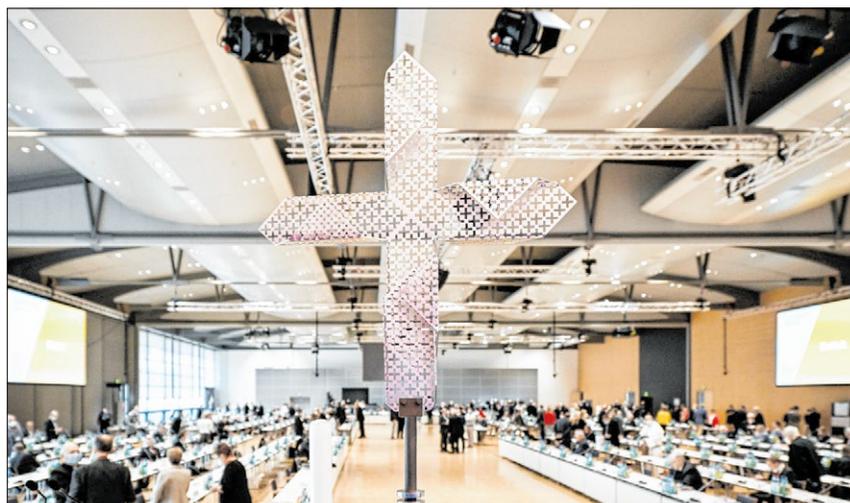


September: Im slowakischen Bratislava wird Papst Franziskus am 12. September begeistert begrüßt. Er kommt direkt aus Ungarn, wo sein nur halbtägiger Besuch deutlich distanzierter abließ.



November: 2021 ist auch ein Jahr der Frauen. Am 19. November wird Irme Stetter-Karp (Bild) zur Nachfolgerin von ZdK-Präsident Thomas Sternberg gewählt. Sie ist damit auch neue Präsidentin des Synodalen Wegs. Zwei Tage zuvor hat Eva Maria Welskop-Deffaa ihr Amt als neue Caritas-Präsidentin angetreten – als erste Frau in der 125-jährigen Geschichte des Hilfswerks.

► **August:** Um die Corona-Infektionszahlen zu senken, tritt am 23. August bundesweit die 3G-Regel in Kraft. Nur Geimpfte, Genesene und Getestete haben Zugang zu Krankenhäusern, Pflegeheimen, Innengastronomie und anderen Einrichtungen. Im Herbst erfolgt eine Verschärfung auf 2G. Ungeimpfte sind damit weitgehend von allem ausgeschlossen, was den täglichen Bedarf übersteigt.



▲ **Oktober:** Die trotz Pandemie in Präsenz stattfindende Vollversammlung des Synodalen Wegs in Frankfurt endet mit einem Eklat. Aufgrund der verfrühten Abreise etlicher Teilnehmer ist sie nicht mehr beschlussfähig und wird abgebrochen.



▲ **Dezember:** Nach dem Wahlsieg der SPD im September wird Olaf Scholz am 8. Dezember durch Bundestagspräsidentin Bärbel Bas zum neunten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland vereidigt. Auf die religiöse Beteuerung „So wahr mir Gott helfe“ verzichtet der gebürtige Osnabrücker.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

... für die Katechisten, die bestellt sind, das Wort Gottes zu verkünden: Sie mögen in der Kraft des Heiligen Geistes mutig und kreativ dafür Zeugen sein.



ZU RÜCKTRITT DES ERZBISCHOFS

Papst: Aupetits Ruf war beschädigt

ROM (KNA) – Den Amtsverzicht des Pariser Erzbischofs Michel Aupetit (70) hat Papst Franziskus angenommen, weil dessen Ruf nach den Vorwürfen so beschädigt gewesen sei, dass er seine Diözese nicht mehr habe regieren können. Das sagte Franziskus vor Journalisten auf dem Rückflug von seiner Griechenlandreise. Aupetits Rücktritt, den der Papst noch vor seiner Reise annahm, sei dennoch eine Ungerechtigkeit.

Der Erzbischof habe Fehler gemacht, indem er vor Jahren seine Sekretärin „leicht gestreichelt und massiert“ habe, erklärte Franziskus. Das sei ein Verstoß gegen das sechste Gebot gewesen, aber kein schwerer und daher nicht allein ausschlaggebend. „Ich habe den Rücktritt von Aupetit angenommen nicht auf dem Altar der Wahrheit, sondern auf dem Altar der Heuchelei“, betonte er. Medien und Gesellschaft warf der Papst in dem Zusammenhang Heuchelei vor.

Grund für das Angebot des Amtsverzichts von Aupetit an den Pontifex waren Querelen innerhalb der Erzdiözese sowie Gerüchte über ein Verhältnis mit einer Frau im Jahr 2012. Aupetit räumte ein womöglich „mehrdeutiges Verhalten“ ein.

Ein Baum und viele Krippen

Papst Franziskus feiert Weihnachtsgottesdienste wie im Corona-Jahr davor

ROM – Krippendarstellungen aus der ganzen Welt sind derzeit unter der Kolonnade auf dem Petersplatz zu sehen. Die eigentlichen Weihnachtsfeiern im Vatikan beginnen am 23. Dezember mit dem Empfang des Papstes für die Kardinäle und leitenden Mitarbeiter. Die Festgottesdienste wird er wie im vergangenen Jahr, bedingt durch die Pandemie, in kleinerem Rahmen feiern.

In der Adventszeit ist für die Vatikan-Mitarbeiter für besinnliche Momente gesorgt. Eine vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung organisierte Ausstellung im Säulengang des Petersplatzes gehört mittlerweile zur festen Tradition. 126 Weihnachtskrippen sind in diesem Jahr zu sehen, die aus allen fünf Kontinenten stammen.

Die wohl kurioseste ist jene, die die römischen Verkehrsbetriebe aufgestellt haben: eine in einem Bus-Cockpit eingebaute Krippendarstellung. Wo sonst der Stern von Bethlehem über allem schwebt, leuchtet hier das Signal zum Anhalten auf. Auch eine über 100 Kilogramm schwere Schokoladen-Krippe ist ausgestellt.

Außerdem steht seit Ende November der Weihnachtsbaum auf dem Petersplatz. Die Beleuchtung



▲ Unter der Kolonnade können die Besucher 126 Krippen besichtigen.



▲ Über der Krippe im Bus-Cockpit leuchtet statt eines Sterns das Haltesignal.

der 28 Meter hohen Fichte aus den Dolomiten besteht aus einem energieeffizienten LED-System. Seit 1982, initiiert von Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005), besteht die Tradition des Christbaums auf dem Petersplatz: Damit ist es der vierzigste.

Neben dem Baum kann auch die große Krippe auf dem Platz bereits betrachtet werden. Sie stammt in diesem Jahr aus den Anden: aus dem Dorf Chopcca in der peruanischen Region Huancavelica. Das Ensemble besteht aus mehr als 30 Figuren und ist ein Gemeinschaftswerk von fünf Künstlern.

Die Organisatoren wollen mit der Krippe aus Peru an den 200. Jahrestag der Unabhängigkeit des Landes erinnern. Die Darstellung soll einen Querschnitt des Lebens der Andenvölker abbilden und den universellen Aufruf zur Erlösung symbolisieren: Der Sohn Gottes ist Fleisch geworden, um alle Menschen zu retten, unabhängig von Sprache, Ethnie, Kultur oder Nation.

Am liturgischen Programm an den Feiertagen und zum Jahreswechsel wird sich für Franziskus im Vergleich zu den vergangenen Jahren wenig ändern. Das geht aus einer Mitteilung des Amtes für die

liturgischen Feiern des Papstes hervor. Die Christmette feiert er am 24. Dezember im Petersdom bereits um 19.30 Uhr – wie im Vorjahr, als es in Italien strenge Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie gab.

Segen übers Fernsehen

Am Weihnachtstag spendet er wie jedes Jahr um 12 Uhr den feierlichen Segen „Urbi et Orbi“, der Stadt und dem Erdkreis. Ein Ort dafür wurde noch nicht genannt. 2020 hatte Franziskus den Segen im Petersdom vor Fernsehkameras spendet statt wie sonst üblich von der Loggia des Petersdoms aus.

Am Silvestertag um 17 Uhr feiert er die Vesper mit dem Lobgesang des Te Deum zum Jahresabschluss im Petersdom. Am Neujahrstag, dem katholischen Weltfriedenstag, findet die Eucharistie zum Fest der Gottesmutter Maria um 10 Uhr in der Basilika statt.

Auch die Heilige Messe zum Hochfest Epiphanie am 6. Januar verläuft wie gewohnt. Am 9. Januar wird der Papst wie üblich zum Fest der Taufe des Herrn in der Sixtinischen Kapelle einigen Kindern das Sakrament der Taufe spenden.

Mario Galgano

DIE WELT



DAS JAHR BEIM PAPST

Nach der Klinik keine Pause

Zwar hatte Franziskus 2021 Gesundheitsprobleme, doch das Arbeitstempo blieb hoch

ROM – Papst Franziskus ist nicht mehr der Jüngste. Doch trotz seiner 85 Jahre will er sich nicht bremsen lassen – auch nicht von der Pandemie. Im zu Ende gehenden Jahr strotzte der Pontifex immer wieder vor Tatendrang.

Für jemanden, der wie Franziskus die persönliche Begegnung liebt, begann 2021 ernüchternd. Das zweite Pandemie-Jahr kam mit Kontaktbeschränkungen, Audienzen im kleinsten Rahmen und der Aussicht auf nur wenige Reisen. Zunächst aber ließ sich der Papst gegen Corona impfen. Und trotzdem wurde er krank: Im Januar quälte ihn der Ischiasnerv so sehr, dass Zeremonien ausfallen mussten. Weitere Gesundheitsprobleme sollten folgen.

Das änderte zwar am päpstlichen Tatendrang nichts, dennoch blieben Baustellen. Die Kurienreform steht weiter aus. Und um die wirtschaftliche Lage des Vatikan steht es nicht gut. Auch die Pandemie wird den Alltag im Vatikan weiterhin bestimmen. Einlasskontrollen und Auffrischungsimpfungen zeugen davon.

Nach Terror und Krieg

Als historisch gilt die Irak-Reise von Franziskus Anfang März. Nie zuvor war ein Papst im Lande Abrahams. Franziskus selbst lobte, dass der Besuch trotz Corona nach Jahren des Terrors und Kriegs möglich geworden sei.

Während bei den Osterfeierlichkeiten noch Zugangsbeschränkungen galten, empfing der Pontifex nach langer Pandemie-Pause im Mai wieder Gäste zur Generalaudienz. Wenig später kündigte er die Welsynode an. Ein zweijähriger Prozess, in den die Kirche weltweit einbezogen wird, soll in der Bischofssynode 2023 gipfeln. Der eigentliche Startschuss folgte im Oktober.

Der Sommer begann im Vatikan mit einem Schockmoment: Anfang Juli wurde der Papst ins Krankenhaus eingeliefert, wo man ihn am Darm operierte. Eine komplexe und sehr schmerzhaft Darmverengung musste entfernt werden. So blieb Franziskus zehn Tage im Universitätsklinikum Gemelli. Später erklärte er, ein Pfleger sei es gewesen, nicht Ärzte, der ihm dringend zu der OP geraten habe.

Erlaubnis des Bischofs

Statt sich länger auszuruhen, veröffentlichte der Pontifex mit dem Motu Proprio „Traditionis custodes“ (Hüter der Tradition) Regeln, die die Messfeier im bisherigen „außerordentlichen Ritus“ einschränken: Die Feier muss nun wieder der jeweilige Bischof genehmigen. In Ländern wie Frankreich und den USA rief der Schritt teils heftige Kritik hervor.

Ende Juli begann der große Prozess im Finanzskandal um Kardinal Giovanni Angelo Becciu. Der Start

war holprig – Formfehler und fehlende Beweise ließen das Verfahren bald schon ins Stocken geraten. Der Ausgang ist ungewiss.

Im September reiste Franziskus zum Eucharistischen Kongress nach Budapest und in die Slowakei. Entgegen zahlreichen Unkenrufen traf er auch Ungarns Ministerpräsidenten Victor Orbán – trotz konträrer Positionen etwa beim Thema Migration.

Zurück in Rom starteten im Vatikan wieder die regelmäßigen Ad-Limina-Besuche der Bischofskonferenzen aus aller Welt. Auch diese waren während der Pandemie zeitweise ausgesetzt. Gleichzeitig verschärfte der Vatikan seine Corona-Regeln. Einige zur Impfung verpflichtete Schweizer Gardisten warfen daraufhin das Handtuch. Im Oktober waren sowohl die scheidende Bundeskanzlerin Angela Merkel als auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Vatikan zu Gast.

Bis dahin war lange über eine Reise des Papstes zum Klimagipfel im schottischen Glasgow spekuliert worden. Am Ende nahm nur

eine vatikanische Delegation unter Leitung von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin an der Konferenz im November teil. Nichtsdestoweniger brachte sich der Pontifex prominent in die Klimadebatte ein. In einem gemeinsamen Appell mit rund 40 Religionsführern aus aller Welt warnte er eindringlich „vor einer unbewohnbaren Welt“ und der „davonlaufenden Zeit“.

Kein bisschen amtsmüde

In Assisi traf Franziskus im November anlässlich des Welttags der Armen Bedürftige aus vielen Ländern. Anfang Dezember schließlich besuchte er auf einer fünftägigen Reise Zypern und Griechenland, um mit deutlichen Worten die Not der Flüchtlinge anzusprechen und die dortige orthodoxe Kirche für Fehler der Vergangenheit um Verzeihung zu bitten. Von einer zwischenzeitlich vermuteten Amtsmüdigkeit beim Papst – so viel steht fest – bleibt am Jahresende keine Spur.

Anna Mertens/red



◀ Schon bald nach seiner Operation zeigte sich Papst Franziskus – wie hier während einer Generalaudienz im August – voller Tatendrang und Schwung.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Seyran Ates ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe Moschee in Berlin.

Seyran Ates

Weihnachten ist für alle „magisch“

Seit vielen Jahren gibt es weltweit zu Weihnachten eine immer subtiler werdende, im Stillen sich aggressiver durchsetzende Praxis, den Begriff „Weihnachten“ abzuschaffen. Argumentiert wird mit Rücksicht auf andere Religionen.

Seien wir bitte ehrlich: Zumindest in Deutschland geht es nur um Muslime und den Islam. Ich als Muslimin bin aber nicht beleidigt, gekränkt oder diskriminiert. Ich verliere durch den Begriff Weihnachten nicht meine Religion. Auf diese Weise wird keine religiöse Vielfalt praktiziert, sondern der Islam als sehr aggressiv wahrgenommen. Als ob alle Muslime froh sind, wenn Weihnachten abgeschafft würde! Nur eine kleine Minder-

heit von sehr aggressiven und intoleranten Muslimen will die christlichen Symbole in Deutschland abschaffen. Die Korrekturen an christlichen Festen und Symbolen, wie auch die Debatte um die umlaufende Bibel-Inschrift und das Kreuz auf der Rekonstruktion des Berliner Schlosses, halte ich in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft eher für schädlich.

Die Debatten werden umso absurder, wenn man sich anschaut, was alles im Namen der Toleranz angeboten wird: Zum Ramadan laden nicht nur Politiker öffentlichkeitswirksam vermehrt zum Fastenbrechen ein, in Köln darf der Muezzin über Lautsprecher rufen, das Kopftuch der Musliminnen hat ei-

nen so enormen „Beliebtheitswert“, dass es im Fernsehen verstärkt eingebaut werden muss, es werden Gebetsräume eingerichtet, in Kitas und Kantinen gibt es Halal-Essen.

Es ist ehrenvoll, wenn Rücksicht auf Muslime genommen wird. Im Ergebnis sieht es aber eher nach Selbstverleugnung statt nach Rücksicht aus. Weihnachten hat auch für viele Muslime eine gewisse „Magie“. Niemand will den Kommerz und Stress leugnen. Doch die Feierlichkeiten, Gottesdienste und Traditionen rund um das Christkind verdienen Respekt. Weil es um Sehnsüchte, Wünsche, Hoffnungen und Familien geht. Genau das sollte zu Weihnachten täglich auf dem Stundenplan der Schulen stehen.



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

Alle Kinder brauchen Schutz

Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht über eine Gewalttat an Kindern berichtet wird. Zahlreiche Organisationen wollen dem abhelfen – durch Aufklärung, Telefonseelsorge, Meldemöglichkeiten, ja sogar durch Babyklappen, in denen man ein neugeborenes, unerwünschtes Kind ablegen kann. Das ist ein großer humanitärer Fortschritt, für den wir dankbar sein müssen. Gewalt an wehrlosen Geschöpfen ist ein schweres Verbrechen, welches auch von den Gerichten geahndet wird.

Schwer verständlich ist es daher, dass ein Kind, solange es sich im Mutterleib befindet, der gewaltsamen Tötung straflos ausgesetzt sein kann. Ab der achten Woche sind alle Organe ausgebildet, ab der zehnten Woche die

volle Schmerzempfindung. Dennoch sehen die staatlichen Regelungen vor, dass ein Kind bis zur zwölften Woche gewaltsam aus der Gebärmutter entfernt werden darf – häufig auch noch wesentlich später.

Fragt man einen Arzt, wie das vor sich geht, kommt nach langem Herumreden irgendwann heraus, dass dies eine brutale Arbeit ist, über die nur sehr ungern Auskunft gegeben wird. Ehemalige Abtreibungsärzte sprechen unter Tränen darüber, so traumatisierend ist diese Tätigkeit. Das Kind wird Stück für Stück auseinandergerissen und aus dem Mutterleib entfernt. Eine grässliche Arbeit, die auch bei denen, die es tun, Spuren hinterlässt. Die Mutter des Kindes, die dieses

Trauma ein Leben lang mit sich trägt, wird dabei völlig allein gelassen. Es finden sich aber auch immer wieder Frauen, die von sich behaupten, sie hätten das Töten in ihrem Bauch gar nicht bemerkt und würden es jederzeit wieder tun. Was sagt all das über unsere „Wohlfühl-Gesellschaft“ aus?

Am 28. Dezember ist der Tag der unschuldigen Kinder – ein wichtiger Tag, um an diese Kinder, aber auch an ihre Mütter und Väter zu denken. Man muss für sie beten, dass die Gewaltbereitschaft aufhört, dass Kinder kindgerecht leben dürfen und dass die Organisationen, die sich der Kinder annehmen, auch jene beschützen können, die im Bauch der Mutter lachen und am Daumen lutschen.



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Heizpilz statt Spaltpilz

Weihnachten ist nicht nur das Fest der Geburt Jesu. Es ist auch das Fest der Liebe – sagt man. Von derlei Zuneigung, menschlichem Zusammenhalt und Freundschaft ist derzeit leider vielerorts nur wenig zu spüren. Stattdessen ist die Gesellschaft gespaltenen denn je. Bis in die Familien hinein geht der Zwist: Freiheit oder Sicherheit? Corona-Maßnahmen ja, Corona-Maßnahmen nein? Geimpft oder ungeimpft?

Den einen gelten Ungeimpfte als Staatsfeind Nr. 1, andere sehen in Impfung und Freiheitsbeschränkungen eine neue Diktatur heraufziehen. Statt miteinander redet man übereinander, hetzt gegen Andersdenkende oder Menschen, die nicht derselben „Blase“ angehören. Längst überwunden geglaubte

Irrwege feiern fröhliche Urständ. Der „Sündenbock“ ist wieder salonfähig geworden.

Nun droht auch noch die allgemeine Impfpflicht. Politiker verweisen auf überfüllte Krankenhäuser und sehen die Corona-Impfung für alle als alternativlosen Weg aus der Krise. „Ohne Impfen keine Freiheit“, betont Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU). Kritiker verweisen dagegen auf teils drastische Impfreaktionen, die nachlassende Wirkung der neuartigen mRNA- und Vektor-Impfstoffe und die trügerische Sicherheit einer nur vermeintlichen Immunisierung.

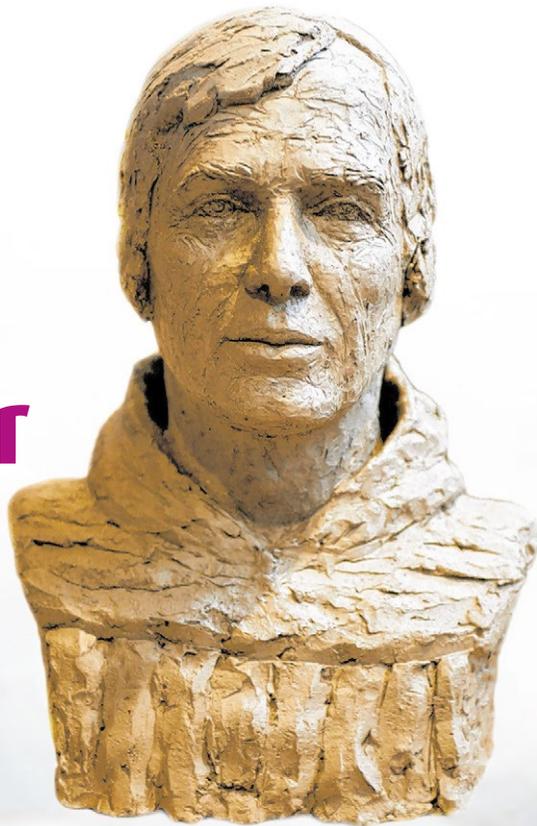
Die Polarisierung geht derweil weiter: im Internet, auf der Straße, in den Familien und unter (ehemaligen) Freunden. Eine

Impfpflicht und das gebrochene Politiker-Versprechen, dass es dazu nicht kommen werde, dürften dies verstärken.

Christen sollten Spaltung und Hetze nicht mitmachen. Gerade zu Weihnachten sollten sie alles unternehmen, um den Zwist einzudämmen, der die Gesellschaft zu zerreißen droht. Sie sollten das Foulspiel der Spaltpilze nicht mitspielen, nicht länger übereinander, sondern miteinander sprechen, buchstäblich wieder zusammenfinden: und sei es coronakonform im Freien. Ein Heizpilz ist schnell besorgt und kostet nicht die Welt. Vielleicht vermag die Wärme, die er an Wintertagen verströmt, auch die erkalteten Herzen zu erwärmen.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
EMO VAN WITTEWIERUM

„Glaube: Festkleid der Seele und des Leibes“



Glaubenszeuge der Woche

Emo van Wittewierum

geboren: um 1175 in Friesland
gestorben: 1237 in Jukwerd (Niederlande)
Gedenktag: 13. Dezember

Emo war Benediktinerschüler und studierte Kanonisches Recht und Theologie in Paris, Oxford und Orléans. Nach seiner Priesterweihe wurde er Pfarrer in Huizinge und trat anschließend in das Doppelkloster von Romerswerf ein, das sich unter seiner Leitung den Prämonstratensern anschloss. Er selbst gründete dann in Wierum das Kloster Bloemhof (Hortus floridus), das später nach dem weißen Habit der Prämonstratenser Wittewierum genannt wurde. Die verheerende Flut von 1219 war es wohl, die ihn zur Abfassung seiner Chronik veranlasste, die zur wichtigsten Quelle des mittelalterlichen Nordfriesland wurde. red

Abt Emo untersuchte die vielfachen Bedeutungen des Wortes „Glaube“.

Er schrieb dazu: „Der katholische Glaube ist eine Tugend, einer Kraft der Seele entsprechend, einer vernünftigen Kraft entsprechend, ihrem höchsten Teil entsprechend, der höher ist als die Vernunft, und so ist der Glaube höher als die Vernunft, ja auch als die Einsicht, weil der Glaube dorthin vordringt, wohin die Einsicht nicht hinreicht. Höher also als Vernunft und Wissen und sicherer und fester und wahrer ist der Glaube einer einfachen alten Frau, insofern er eine Tugend ist, einer alten Frau, die glaubt, dass Christus gelitten hat, als mathematisches Wissen etwa darum, dass ein Dreieck drei gleiche Winkeln hat.

Glaube wird das genannt, was geglaubt wird, das heißt, was der Gegenstand des Glaubens ist, das nämlich, was dem Glauben zugrunde liegt wie das Leiden Christi oder die Tatsache, dass Christus gelitten hat. Glauben heißt auch:

Christus glauben, weshalb Augustinus sagt: Was heißt Glaube anderes, als das zu glauben, ‚was man nicht sieht‘?

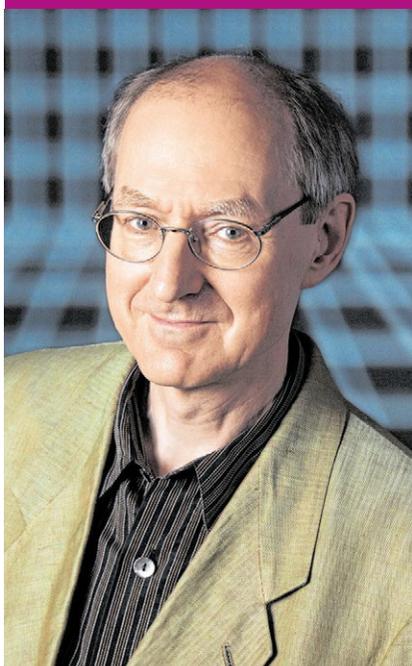
Manchmal ist auch vom Gebrauch des Glaubens die Rede, man nennt dies auch Sakrament des Glaubens; daher wird berichtet, dass der Hauptmann Kornelius (Apg 10) durch seine Werke, nämlich Gebet und Almosen, zum Glauben gelangte.

Auch der Zustand des Geistes wird Glaube genannt, und von solchen Zuständen ist der eine Tugend, ein anderer nicht. Von der Tugend des Glaubens sagt der Apostel: ‚Glaube ist: Festigkeit (Substanz) in dem, was man erhofft, Überzeugtsein (Beweismittel) von Dingen, die man nicht sieht‘ (Hebr 1,1). Substanz wird etwas genannt, das durch sich selbst existiert, und wird manchmal von den Theologen für die Schöpfung, manchmal für das Wesen Gottes, manchmal für eine Hypostase beziehungsweise Person, dann eigens für eine in sich selbst existierende Wesenheit verwendet.

Substanz heißt auch das Göttliche, das umsonst Gegebene, die Tugend, nämlich das, wodurch das Leben der Gnade besteht. Ebenso wird auch das ewige Leben Substanz genannt; darum heißt es auch: ‚Meine Substanz ist bei dir‘ (Ps 39,8 Vulgata). Ebenso wird der Glaube auch Fundament genannt, weshalb der Glaube auch Substanz ist, oder Glaube ist das, wodurch die erhofften Dinge bestehen. So ist der Glaube Festkleid der Seele und des Leibes, denn mag auch das Erhoffte noch nicht anwesend sein, so existiert es in der Gewissheit des Glaubens doch schon in uns. Der Glaube ist auch Tugend, Beweis, das heißt ein scharfsinniger Erweis ewiger Dinge. Der katholische Glaube besteht darin; den einen Gott in Dreiheit und dreifaltigen Gott in Einheit zu verehren.“

Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Ynskje Penning,
Emo's Labyrinth, 2010, oh

Emo van Wittewierum finde ich gut ...



„... weil aus der von ihm verfassten Chronik des Klosters Wittewierum nicht nur ein zutiefst gläubiger Christ spricht, sondern auch jemand, der weit davon entfernt war, öffentlich Wasser zu predigen und heimlich Wein zu trinken. Denn in seinen ‚Soliloquia‘ oder Selbstgesprächen dringt er, ähnlich wie Augustinus in seinen ‚Bekenntnissen‘, in tiefe Schichten seiner Persönlichkeit vor, geht mit sich scharf ins Gericht und offenbart damit einen Grad an Introspektion, der damals wie heute ungewöhnlich ist.“

Bernd Rieken, habilitierter Volkskundler und Psychotherapeut, Professor an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien

Zitat

von Emo van Wittewierum

Abt Emo befasste sich mit den vier Kardinaltugenden:

„Es gibt drei Seelenkräfte, nämlich die Vernünftigkeit, die Erregbarkeit und die Begehrlichkeit; ihnen stehen hilfreich bei: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Dazu kommen auch die vier Kardinaltugenden, die der Seele bei ihrem Wirken helfen sollen: Die Klugheit steht der Vernunft bei, damit sie beim Tun und Unterlassen nicht irrt, das Maß der Begehrlichkeit und der Erregbarkeit die Tapferkeit. Die Gerechtigkeit steht dem freien Willen zur Seite, aus dem die verdienstlichen und die nichtverdienstlichen Werke entspringen.

Diese Strebungen werden auch natürlich genannt, weil sie leicht der Verderbnis unterliegen: Dann verkehrt sich die Vernunft in Hochmut, die Begehrlichkeit in eitle Ruhmsucht und die Erregbarkeit in Hass und Neid. Auch gibt es zwei Naturen der Seele, die wegen der Verbindung mit dem Leib in ihr selbst liegen: Höher steht dabei die Vernunft, niedriger die Sinnlichkeit und Fleischlichkeit. Durch die Vernunft strebt sie Himmlisches an, durch die Sinnlichkeit Irdisches. So streiten Vernunft und Sinnlichkeit untereinander.“

Frohe Botschaft

Vierter Adventssonntag

Erste Lesung

Mi 5,1–4a

So spricht der HERR: Du, Bétlehem-Éfrata, bist zwar klein unter den Sippen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Seine Ursprünge liegen in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen.

Darum gibt der HERR sie preis, bis zu der Zeit, da die Gebärende geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder zurückkehren zu den Söhnen Israels. Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des HERRN, in der Hoheit des Namens des HERRN, seines Gottes.

Sie werden in Sicherheit wohnen; denn nun wird er groß sein bis an die Grenzen der Erde. Und er wird der Friede sein.

Zweite Lesung

Hebr 10,5–10

Schwestern und Brüder! Bei seinem Eintritt in die Welt spricht Christus:

Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir bereitet; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Siehe, ich komme – so steht es über mich in der Schriftrolle –, um deinen Willen, Gott, zu tun.

Zunächst sagt er: Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer forderst du nicht, du hast daran kein Gefallen, obgleich sie doch nach dem Gesetz dargebracht werden; dann aber hat er gesagt: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.

Er hebt das Erste auf, um das Zweite in Kraft zu setzen. Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Hingabe des Leibes Jesu Christi geheiligt – ein für alle Mal.

Lesejahr C

Evangelium

Lk 1,39–45

In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet.

Und es geschah: Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.



▲ Die Heimsuchung, um 1315, Meister Heinrich von Konstanz zugeschrieben. Die Skulptur der schwangeren Maria und Elisabet aus dem Dominikanerinnenkonvent Katharinenthal am Bodensee ist im Metropolitan Museum of Art in New York zu sehen. Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Einander zum Segen werden

Zum Evangelium – von Pfarrer Harald Heinrich



Es ist kein Kompliment, wenn wir über jemanden sagen: Der oder die hat keinen Plan. Wir sind ja alle, ob nun aus Leidenschaft oder aus purer Notwendigkeit, beständig am Planen. Es beginnt damit, die Zeit, die wir haben, gut zu planen – oder zu verplanen. Viele haben auch einen ziemlich klaren Plan im Blick auf ihr Leben: Schule, Abschluss, Berufsausbildung, Studium, Heiraten, Familie gründen und möglichst vorher noch das eigene Haus beziehen. Das klingt doch nach einem guten Plan, und da ist sicher nichts falsch daran.

Und doch: Wie schnell geschieht etwas Unerwartetes, werden unsere Pläne plötzlich durchkreuzt und gerät alles durcheinander! Maria hatte ganz sicher auch Pläne, Erwartungen an ihr Leben. Sie war bereits mit Josef verlobt, als das geschah, was niemand erwarten konnte: Ein Engel besucht sie, oder, besser gesagt: Gott tritt machtvoll in ihr Leben. Jetzt geht es nicht mehr um die eigenen Pläne und Wünsche, sondern um Gottes Plan – und Maria sagt aus freien Stücken Ja dazu.

Und noch eine andere Frau nimmt heute der vierte Advent in den Blick: Elisabeth. Bei ihr waren die Pläne und Hoffnungen bisher nicht aufgegangen. Ganz sehlich hatte sie sich mit ihrem Mann Zacharias ein Kind gewünscht. Sie fühlten sich bereits von Gott verges-

sen, ja regelrecht bestraft. Und dann das: Ein Engel verheißt dem Zacharias, dass sie einen Sohn bekommen werden: Johannes. Gott hat sie nicht vergessen!

Wir sind nicht allein

Auf dem Hintergrund dieser unerhörten Erfahrungen, die beide Frauen mit Gott machen durften, erzählt das Evangelium von ihrer Begegnung. Sie wissen sich von Gott und seiner Liebe getragen, sind ganz erfüllt von einem tiefen Vertrauen zu Gott.

Auch wir werden uns mancher unerwarteten Situation stellen müssen, auch in unserem Leben wird nicht immer alles nach Plan verlaufen, das hat uns nicht zuletzt die Pandemie gelehrt. Bei alledem ist es

gut zu wissen: Ich bin nicht allein. Gerade das will uns das Evangelium heute auch mit auf den Weg geben.

Um aus dem Glauben leben zu können, brauchen wir einander. Christ ist man nie nur für sich allein. Man ist es immer auch für andere und mit anderen. Echte Begegnung, wirkliches Miteinander in unserem Alltag, in unseren Gemeinden, das bestärkt uns, richtet uns auf. Und von solchen Begegnungen, die von echter Wertschätzung geprägt sind und das auch ausstrahlen, geht dann auch Segen aus.

Die beiden Frauen werden füreinander zum Segen. Und darin sind sie uns ein Vorbild, wie wir als Christen auf Weihnachten zugehen sollen. Wir sind dann dem Kind in der Krippe nahe, wenn wir einander zum Segen werden.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 19. bis 25. Dezember, Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 19. Dezember Vierter Adventssonntag

Messe vom 4. Adventssonntag, Cr, Prf Advent V, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Mi 5,1-4a, APs: Ps 80,2ac u. 3bc.15-16.18-19, 2. Les: Hebr 10,5-10, Ev: Lk 1,39-45

Montag – 20. Dezember

O clavis David – O Schlüssel Davids
Messe vom 20. Dez. (violett); Les: Jes 7,10-14, Ev: Lk 1,26-38

Dienstag, 21. Dezember

O Oriens – O Morgenstern
Messe vom 21. Dez. (violett); Les: Hld 2,8-14 oder Zef 3,14-17, Ev: Lk 1,39-45

Mittwoch – 22. Dezember

O Rex gentium – O König aller Völker
Messe vom 22. Dez. (violett); Les: 1Sam 1,24-28, Ev: Lk 1,46-56

Donnerstag – 23. Dezember

O Emmánuel – O Immanuel
Hl. Johannes von Krakau, Priester
Messe vom 23. Dez., Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes (violett); Les: Mal 3,1-4.23-24, Ev: Lk 1,57-66

Freitag – 24. Dezember Heiliger Abend

M. am Hl. Abend, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,1-5, APs: Ps 89,20a u. 4-5.16-17.27 u. 29; 2. Les: Apg 13,16-17.22-25, Ev: Mt 1,1-25 (o. 1,18-25)

Samstag – 25. Dezember

Hochfest der Geburt des Herrn – Weihnachten
M. i. d. Heiligen Nacht, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 9,1-6, APs: Ps 96,1-2.3 u. 11.12-13a, 2. Les: Tit 2,11-14, Ev: Lk 2,1-14; **M. am Morgen, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jes 62,11-12, APs: Ps 97,1 u. 6.11-12, 2. Les: Tit 3,4-7, Ev: Lk 2,15-20; **M. am Tag, Gl, Cr (niederknien), Prf Weihn, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jes 52,7-10, APs: Ps 98,1.2-3b.3c-4.5-6, 2. Les: Hebr 1,1-6, Ev: Joh 1,1-18 (o. 1,1-5.9-14)

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 26. Dezember bis 1. Januar, Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 26. Dezember Zweiter Weihnachtstag Fest der Heiligen Familie

Messe vom Fest, Gl, Cr, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Sir 3,2-6.12-14, APs: Ps 128,1-2.3.4-5 oder 1. Les: 1Sam 1,20-22.24-28, APs: Ps 84,2-3.5-6.9-10, 2. Les: Kol 3,12-21 o. 1Joh 3,1-2.21-24, Ev: Lk 2,41-52

Montag – 27. Dezember Hl. Johannes, Apostel, Evangelist

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1Joh 1,1-4, APs: Ps 97,1-2.5-6.11-12, Ev: Joh 20,2-8

Dienstag – 28. Dezember Unschuldige Kinder, Märtyrer

Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierl. Schlusssegen (rot); Les: 1Joh 1,5-2,2, APs: Ps 124,2-3.4-5.7-8, Ev: Mt 2,13-18

Mittwoch, 29. Dezember Hl. Thomas Becket, Bischof, Märtyrer

Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Thomas, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1Joh 2,3-11, APs: Ps 96,1-2.3-4.5-6, Ev: Lk 2,22-35

Donnerstag – 30. Dezember

Messe vom Tag, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1Joh 2,12-17, APs: Ps 96,7-8.9-10, Ev: Lk 2,36-40

Freitag – 31. Januar

Hl. Silvester I., Papst
Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Silvester, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1Joh 2,18-21, APs: Ps 96,1-2.11-12.13, Ev: Joh 1,1-18

Samstag – 1. Januar

Hochfest der Gottesmutter Maria
Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Maria I oder Weihn, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Num 6,22-27, APs: Ps 67,2-3.5.6 u. 8, 2. Les: Gal 4,4-7, Ev: Lk 2,16-21

Altgeräte aus der Schublade holen

Durch die voranschreitende Digitalisierung nimmt die Anzahl mobiler Endgeräte deutlich zu. Zum Zeitpunkt der Beschaffung ist aber für viele Unternehmen unklar, was mit Laptops, Smartphones und Tablets am Ende ihres Nutzungszklus geschehen soll. Das führt oft dazu, dass ungenutzte oder defekte Smartphones und Tablets in Schubladen verschwinden.

Diese Altgeräte enthalten jedoch wertvolle Materialien, darunter hochwertige Rohstoffe und Seltene Erden, deren För-

derung energie- und ressourcenintensiv ist. Laut einer repräsentativen Befragung aus dem Jahr 2020 existieren in deutschen Unternehmen etwa 40 Millionen „Schubladen-Geräte“. Sollten alle davon in einen zweiten Nutzungszklus geführt werden können, würden über zwei Millionen Tonnen CO₂ – im Vergleich zum Kauf der gleichen Menge Neugeräte – gespart werden. Umso wichtiger ist es, dass ungenutzte Geräte wiederverwendet oder fachgerecht verwertet werden. Die everphone GmbH, Vertragspartner



der Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH (WGKD), bietet Unternehmen dafür eine Alles-aus-einer-Hand-Lösung für mobile Endgeräte. Diese Miet-Lösung beinhaltet unter anderem Beschaffung, Verwaltung, Konfiguration, Austausch, Rückgabe und Wiederaufbereitung oder Recycling. everphone steigert durch die Wiederauf-

bereitung und den anschließenden Weiterverkauf der Geräte die Nutzungsdauer der einzelnen Geräte deutlich. Zusätzlich besteht für Unternehmen die Möglichkeit, alte Geräte an die Partnerorganisation Laughing Hearts zu spenden. Diese Geräte werden nach einer Wiederaufbereitung an Kinder- und Jugendeinrichtungen weitergegeben.

Weitere Informationen:

<https://www.wgkd.de/rahmenvertrag/everphone-gmbh.html>



WGKD
Die Einkaufsplattform der Kirchen.

Einfach günstig einkaufen.



Verband der Diözesen Deutschlands



Evangelische Kirche in Deutschland



Deutscher Caritasverband



Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung



Deutsche Ordensoberkonferenz

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

Profitieren auch Sie von unseren attraktiven Angeboten



Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH

Frohe Botschaft

Zweiter Weihnachtstag – Fest der Heiligen Familie

Lesejahr C

Erste Lesung

Sir 3,2–6.12–14

Der Herr hat dem Vater Ehre verliehen bei den Kindern und das Recht der Mutter bei den Söhnen bestätigt. Wer den Vater ehrt, sühnt Sünden, und wer seine Mutter ehrt, sammelt Schätze. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den Kindern und am Tag seines Gebets wird er erhört. Wer den Vater ehrt, wird lange leben, und seiner Mutter verschafft Ruhe, wer auf den Herrn hört. Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und kränke ihn nicht, solange er lebt! Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht in deiner ganzen Kraft! Denn die dem Vater erwiesene Liebestat wird nicht vergessen; und statt der Sünden wird sie dir zur Erbauung dienen.

Zweite Lesung

Kol 3,12–21

Schwestern und Brüder! Bekleidet euch, als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld! Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen et-

was vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem bekleidet euch mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist! Und der Friede Christi triumphiere in euren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar! Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. In aller Weisheit belehrt und ermahnt einander! Singt Gott Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder in Dankbarkeit in euren Herzen! Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn! Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter, wie es sich im Herrn geziemt! Ihr Männer, liebt die Frauen und seid nicht erbittert gegen sie! Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn das ist dem Herrn wohlgefällig! Ihr Väter, schüchtert eure Kinder nicht ein, damit sie nicht mutlos werden!

Jesus im Tempel zwischen Lehrern und Eltern, Buchillustration von Toros Roslin, 1262, Walters Art Museum, Baltimore.

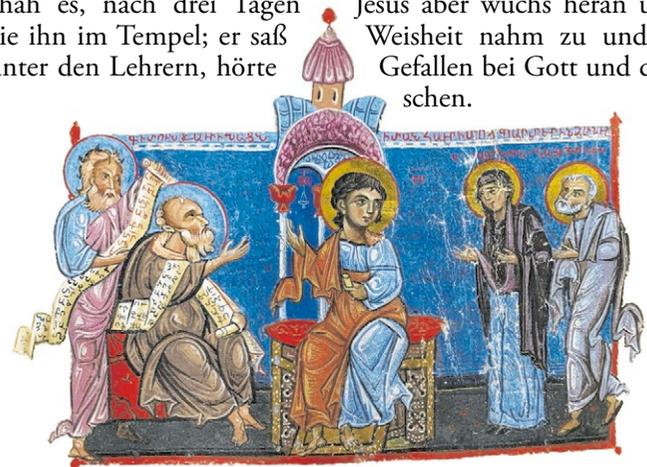
Foto: gem

Evangelium

Lk 2,41–52

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der Knabe Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten nach ihm. Da geschah es, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte

ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie voll Staunen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen gesagt hatte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte all die Worte in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran und seine Weisheit nahm zu und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.



Gedanken zum Sonntag

Mitten im Leben

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Wer am Fest der Heiligen Familie der Lesung aus dem Brief an die Gemeinde in Kolossä folgt, kann einiges über die Familienverhältnisse der frühen Christenheit erfahren. In einer sogenannten „Haustafel“ wird eine christliche Hausordnung vorgelegt. Unter den Bedingungen der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse dürfte sie sehr modern erschienen sein. Was heute nach Patriarchalismus klingt, nämlich die Forderung, dass die Frauen sich den Männern unterzuordnen hätten, war damals nichts Außergewöhnliches. Besonders ist eher die unmittel-

telbar folgende Relativierung, dass die Männer ihre Frauen lieben und nicht erbittert gegen sie sein sollen. Das ist sicher noch nicht die Gleichberechtigung der Geschlechter, die heute gelten sollte – aber es ist innerhalb der damaligen gesellschaftlichen Bedingungen doch ein erster Schritt nach vorne: Die Forderung der Unterordnung bekommt ein Gegengewicht.

Ähnlich ist es dann auch mit dem Eltern-Kind-Verhältnis. Auch hier erfährt die an die Kinder gerichtete Forderung, den Eltern gegenüber gehorsam zu sein, eine wichtige Korrektur, wenn die Väter ermahnt werden, die Kinder nicht einzuschüchtern, damit sie nicht mutlos werden. Das ist in sich sehr lebenspraktisch gedacht – ein Erziehungsratgeber der frühen Christenheit!

Wie nah die biblische Überlieferung am Leben ist, zeigt auch das am Fest der Heiligen Familie verkündete Evangelium vom zwölfjährigen Jesus im Tempel. Es zeigt eine Heilige Familie, die jenseits kitschig-frommer Verehrung mit Problemen zu kämpfen hat, die auch heute noch manche Familie kennt: Der Junge ist weg! Zum ersten Mal durfte Jesus mit seinen Eltern auf die jährliche Jerusalemwallfahrt zum Pascha-Fest gehen. Fünf bis sechs Tage Fußmarsch von Nazareth aus – mindestens! Und wieder zurück.

Man hat in der Pilgergruppe aufeinander aufgepasst. Außerdem können sich die Älteren unter uns noch an Zeiten erinnern, in denen Eltern nicht wie Helikopter über dem Nachwuchs kreisten, sondern Kinder mit anderen Kindern ihre

Wege zogen. Es genügte doch, wenn man zum Abendessen wieder da war.

So war es damals auch. Eine Tagesstrecke später – wohl gegen Abend – suchten Maria und Josef Jesus. Der aber war nicht auffindbar. Jetzt fährt den Eltern der Schreck in die Glieder und sie tun, was Eltern tun: Sie suchen den Jungen – und finden ihn drei Tage später im Tempel bei den Gelehrten. Normal ist das für einen Zwölfjährigen sicher nicht. In ihm scheint jetzt schon seine besondere Begabung, nein: Berufung auf. Seine Eltern aber scheinen damit überfordert zu sein. Wer könnte das nicht verstehen?

Vieles in dieser Erzählung kennen Eltern auch heute. In einer gewissen Weise ist die Heilige Familie herz-erfrischend normal – bis auf diesen ganz besonderen Zwölfjährigen.

Leserbriefe

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Alles Gute!

Zu „Einsamer Cowboy aus Belgien“ in Nr. 45:

Lucky Luke hat sich in die Herzen der Kinder gespielt. Wer kennt ihn und seine Geschichten nicht? Ich wünsche dem Comic-Helden, der seinen 75. Geburtstag feiert, weiterhin alles Gute und viel Erfolg!

Peter Eisenmann, 68647 Biblis



▲ Die „Judensau“ an der Wittenberger Schlosskirche auf einem Einzelblattdruck aus dem Jahr 1596. Foto: gem

Keine Schmähungen

Zu „Der Riss muss sichtbar bleiben“ in Nr. 46:

Die Kirchen haben es bisher versäumt, sich ausreichend von antisemitischen Schmäh-Skulpturen zu distanzieren. Der angemessene Umgang mit diesen vor allem im deutschen Sprachraum bis auf den heutigen Tag verbreiteten Skulpturen war Anliegen der Tagung in Berlin.

Die bekannteste Schmäh-Skulptur befindet sich an der Schlosskirche in Wittenberg, der Wirkungsstätte Martin Luthers. Sie trägt eine Inschrift in goldenen Lettern. Die Denkmalfpflege sorgt dafür, dass regelmäßig restauriert wird, wenn Altersspuren den Schriftzug unlesbar machen. Gerichte in bisher zwei Instanzen verpflichteten die Stadtkirchengemeinde nicht, die Skulptur abzunehmen.

Schmäh-Skulpturen dieser Art symbolisieren die enge kirchliche Verstrickung mit Antijudaismus und modernem Antisemitismus, der sich in der

Frühmoderne zu Beginn des 16. Jahrhunderts herausbildete. Luther, der einen anderen Weg einschlug, als ihn der Humanist Johannes Reuchlin vorschah, hatte dabei einen erheblichen Anteil. Reuchlin, der die jüdische Kultur hochschätzte, setzte auf Verständnis, Ausgleich und Toleranz, der Wittenberger Reformator hingegen auf Hetze und Demagogie.

Während Reuchlin fast vergessen wurde, verbreitete sich unter den Deutschen mehr und mehr der von Luther vorgezeichnete Weg. Die Tagung kann als Auftakt gesehen werden, hier mehr Licht ins Dunkel zu bringen. Es wurde ein Dialog begonnen. Viele negative böswärtige Tendenzen in der Gegenwart sollten nicht den Blick dafür verstellen, dass die Zeichen nicht schlecht stehen, dass eine wachsende Mehrheit in Deutschland, vor allem auch junge Menschen, sich heute für einen Weg entscheidet, der eher mit Reuchlin als mit Luther in Verbindung gebracht werden kann.

Aus schmerzlicher Geschichte die richtigen Konsequenzen zu ziehen, wäre ein Beitrag, die Schatten der Vergangenheit zu bannen. Dies kann die Geschichte zwar nicht ändern. Es trüge aber dazu bei, dass Wunden heilen können und eine weniger belastete Zukunft möglich wird.

Lüder Stipulkowski, 27313 Dörverden

Ich bin nicht dafür, dass antijüdische Schmähungen in oder an Kirchen bleiben – selbst mit erklärenden und distanzierenden Hinweistafeln. Für mich soll das Kirchengebäude schon in seiner Außen- und Innengestaltung der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi dienen. Das wird aber nicht mit Schmähungen getan. Diese sollten in einem Museum gesammelt und erklärt werden. An oder in Kirchengebäuden sollten Schmähungen keinen Platz haben!

Axel Harald Stark, 94034 Passau



▲ Übersichtlich-lexikalisch und mit vielen Illustrationsfotos versehen, führt das Buch durch die wichtigsten Ereignisse im Leben Elizabeths II. und ihrer Familie.

Ein Leben für die Krone

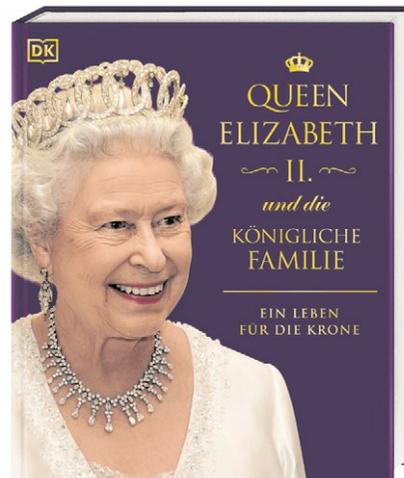
Hommage an Queen Elizabeth II. und ihre Familie

Sie hat in ihrer Amtszeit sieben Päpste und 14 britische Premierminister erlebt: Elizabeth II. amtiert seit 1952 als Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland. Zudem ist sie das weltliche Oberhaupt der Anglikanischen Kirche. Ein kürzlich aktualisierter Prachtband führt anschaulich durch ihre Lebensstationen.

Ein Leben für die Krone und damit für die Pflicht – so könnte man das Motto der am 21. April 1926 als Elizabeth Alexandra Mary aus dem

Haus Windsor geborenen Queen beschreiben. Dabei war ihr ihre Aufgabe nicht von Geburt an zugeordnet. Erst mit der Abdankung ihres Onkels Edward VIII., der anschließend die geschiedene US-Amerikanerin Wallis Simpson heiratete, avancierte sie zur Thronfolgerin, da ihr Vater George V. neuer König wurde. Seit dessen Tod regiert Elizabeth das Vereinigte Königreich – und mehr oder weniger auch ihre Familie.

„Queen Elizabeth II. und die königliche Familie“ würdigt die Lebensleistung der mittlerweile 95-Jährigen, die auch zahlreiche Krisen und Schicksalsschläge nie amtsmüde werden ließen. Die mit Liebe zum Detail illustrierten Kapitel widmen sich wichtigen Stationen, Hochzeiten und auch dem Tod von Prinzessin Diana sowie von Prinz Philip, der in fast 74 Jahren Ehe die vielleicht größte Stütze der Queen war. Ein Buch, das sich für Royal-Fans auch gut unter dem Christbaum macht. Victoria Fels



Information
Queen Elizabeth II. und die königliche Familie, Dorling Kindersley Verlag, ISBN 978-3-8310-4296-8, 29,95 Euro.

Mitteilung des Verlags

Die weiter steigenden Kosten für Herstellung, Papier und Zustellung machen eine angemessene Anhebung des Abonnementpreises der Katholischen Sonntagszeitung erforderlich. Ab 1. Januar 2022 beträgt der Bezugspreis demnach pro Quartal EUR 24,15 frei Haus.

So kann die Sonntagszeitung auch in Zukunft die gewohnt hohe journalistische Qualität mit zuverlässigen Informationen und relevanten Hintergründen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben sowie gute Unterhaltung bieten. Unsere Abonnenten, die per Dauerauftrag zahlen, bitten wir, ihrem Geldinstitut den neuen Abonnementpreis mitzuteilen. Bei bestehendem Bankeinzug wird der neue Preis automatisch vom Verlag berücksichtigt.

Vielen Dank für Ihr Verständnis!
Ihre Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

NACH BEFREIUNG AUS GEISELHAFT:

Schwester Gloria gibt nicht auf

Kolumbianische Ordensfrau wurde 2017 im Süden Malis von Islamisten entführt

ROM – Es war am 7. Februar 2017, als eine Gruppe bewaffneter Männer in das Haus der Franziskanerinnen der Unbefleckten Jungfrau Maria in Karangasso im Süden Malis eindrang und Schwester Gloria Cecilia Narvaez Argoti als Geisel nahm. Die ständige Aufforderung, zum Islam zu konvertieren, wies sie standhaft von sich. Am 9. Oktober 2021, nach viereinhalb Jahren in Haft, wurde die Kolumbianerin befreit. Während eines Besuchs in Rom sprach sie mit der Agentur Fides über das Erlebte.



▲ Schwester Gloria (links) und eine Mitschwester berichten bei einer Pressekonferenz über die Ereignisse rund um ihre Geiselhaft. Foto: Imago/Agencia EFE

Schwester Gloria, willkommen zurück! Erzählen Sie uns bitte, wie Ihr Leben vor der Entführung aussah.

Bevor ich entführt wurde, war ich mit meinen Schwestern auf Mission in Afrika, wo wir uns für die Begleitung und Förderung der Frauen einsetzten. Wir brachten ihnen das Sticken, das Nähen mit der Maschine und das Lesen bei und halfen ihnen bei der Beantragung von Mikrokrediten.

Eine unserer Prioritäten war schon immer die Versorgung der Kinder und Neugeborenen, die oft von ihren Müttern am Tag der Entbindung verlassen werden, weil sie selbst nichts zu essen haben. Wir führten ein Gesundheitszentrum

und halfen den Kranken, wobei wir auch ihre Familien besuchten. Mein Handeln und Denken als Mensch und Ordensfrau waren auf Begegnung und Nähe ausgerichtet.

Dann haben die Islamisten Sie als Geisel genommen und Sie waren vier Jahre und acht Monate in Haft. Wie haben Sie diese lange

Zeit in der Gefangenschaft verbracht?

Morgens betete ich und betrachtete den Sonnenaufgang in der Wüste: etwas Wunderbares. Ich spürte den Wind, der manchmal heftig und manchmal sanft aus dem Sand aufstieg. Ich schrieb mit Kohlestücken Gott Briefe, in denen ich mein grenzenloses Vertrauen in ihn zum

Ausdruck brachte. Ich sammelte Holz, um das bisschen Wasser zu erhitzen, das ich jeden Tag bekam, um meinen Tee zuzubereiten.

Ich betete immer für die Freiheit der vielen Geiseln in der Welt und dachte an das Leid so vieler Menschen, die an Hunger sterben. Alle Momente meines Lebens kamen mir wieder in den Sinn: der Weg, den ich mit den Schwestern meiner Kongregation gegangen bin, meine Familie, mein Leben als Ordensfrau und die Antwort, die ich auf Gottes Ruf gegeben habe. Ich betete auch für die Gruppen, die mich als Geisel hielten, für jede einzelne von ihnen. Als es an der Zeit war, an einen anderen Ort zu ziehen, packte ich meine Sachen zusammen.

Wurden Ihnen die Gründe für die ständige Verlängerung Ihrer Haft erklärt?

Alle Gruppen, denen ich übergeben wurde, hatten einen religiösen Hintergrund. Sie wollten alle meinen Glauben auf die Probe stellen. Für sie sollte es in Mali nur den Islam geben. Ich denke auch, dass es unter den verschiedenen Gruppen Probleme gab, die meine Freilassung verzögerten.



Frauen und Kinder an einem Dorfbrunnen in Mali. Fotos (2): Imago/agefotostock

► Bereits einen Tag nach ihrer Befreiung, am 10. Oktober, traf Schwester Gloria im Vatikan Papst Franziskus. Seinen Segen „als Vater und Hirte unserer Kirche“ und seine Bitte: „Bete für mich!“ werde sie nicht vergessen, sagt sie.

Foto: KNA



Konnten Sie diese schwierige Erfahrung, die Sie machen mussten, mit der Zeit verarbeiten?

Es war für mich vor allem eine Erfahrung tiefen Glaubens, in der ich mich selbst in Gott gestärkt habe. Mein Vertrauen in Gott ist gewachsen, indem ich alle Arten von Demütigungen und Schikanen in Kauf genommen habe, um im Glauben zu wachsen und das zu leben, was unsere Ordensgründerin, die selige Mutter Charity Brader Zahner, zu sagen pflegte: „Wir müssen schweigen, damit Gott uns schützen kann.“

Gleichzeitig war es für mich eine Gelegenheit, den Respekt vor anderen Religionen zu leben. Und ich habe mich an die Enzyklika ‚Deus Caritas est‘ von Papst Benedikt XVI. erinnert, in der von der Achtung der Religionsfreiheit die Rede ist und davon, dass wir Christen durch unsere Haltung Botschafter des Friedens und der Versöhnung sein müssen.

Waren Ihre Aufpasser immer in Ihrer Nähe? Wie verhielten sie sich? Wurden Sie schlecht behandelt?

Im Allgemeinen haben mich die Gruppen sehr gedemütigt. Sie haben mich wegen meiner Religion oder weil ich eine Frau bin auf beleidigende und heftige Weise beschimpft. Aber selbst unter ihnen sah ich, dass es gute Menschen gab,

die mich befreien wollten, um mich nicht in so große Gefahr zu bringen.

Gab es besondere Gesten der Menschlichkeit – oder auch der Bosheit – seitens der Entführer Ihnen gegenüber?

Vor allem in der Nacht sah ich, dass die Männer sehr aufgeregt waren, sie schrien untereinander und näherten sich dem Zelt, in dem ich gefangen war. Mitten in der Nacht kam oft der Anführer auf mich zu und sagte: „Gloria! Geht es Ihnen gut?“

Nach Ihrer Befreiung sind Sie im Vatikan Papst Franziskus begegnet. Was hat Sie von seinen Worten oder Gesten am meisten beeindruckt?

Ich werde die Begrüßung und seinen Segen als Vater und Hirte unse-

rer Kirche nie vergessen. Auch nicht seine Bitte: „Bete für mich!“

Während Ihrer Zeit in Gefangenschaft starb Ihre Mutter, die immer auf ihre Freilassung und Rückkehr gewartet hatte ...

Ich habe viel gebetet und darüber nachgedacht, dass meine Mutter schon ein hohes Alter hatte. Ich dachte an die Worte, die sie zu mir gesagt hatte, als ich in den Ferien nach Hause gefahren war und dann nach Mali zurückkehrte: „Geh nicht so weit weg, denn Mali ist ein islamistisches Land und es könnte dir etwas zustoßen oder du würdest mich nie wieder sehen.“ Ich antwortete ihr: „Mama, lass es so sein, wie Gott es will. Es könnte jedem etwas zustoßen. Wir sind uns nie sicher, was Gottes Wille ist.“

Wie sehen Sie Ihre Zukunft? Und wie hat diese Erfahrung Ihre Einstellung zum Leben und zu den Dingen in der Welt verändert?

Wenn Gott mir Gesundheit schenkt, werde ich weiterhin Missionarin sein, nahe bei den Ärmsten und Bedürftigsten. Ich werde weiterhin mein Gebet der ewigen Dankbarkeit zu Gott erheben, aber mir dabei noch mehr des Leidens der Menschen ohne Freiheit bewusst sein und derer, die hungern und dürsten. Ich werde weiterhin für den Frieden in so vielen Ländern beten, in denen Krieg herrscht. Für Papst Franziskus, die Priester, Ordensleute in aller Welt, dass wir den Mut haben, unser Leben für die Leidenden einzusetzen.

Diese Erfahrung führt mich dazu, das Leben als eine Aufgabe zu sehen, universelle Brüderlichkeit zu schaffen. Nicht, um uns zu verschließen, sondern um Träger der Hoffnung und Zeugen unseres Glaubens zu sein.

Man muss gar nicht viele Dinge tun, sondern ein Zeugnis des Glaubens geben, zuhören, all jene wertschätzen, die uns brauchen, die Älteren für ihre Weisheit und für das, was sie beigetragen haben, die Jungen für ihren Mut und ihre prophetische Haltung. Wir müssen weiterhin zu Gott beten, dass er gute und heilige Berufungen für die Kirche hervorbringt, die weit entfernte Orte erreichen können, wo sonst fast niemand hingeht.

Wie unsere Gründerin zu sagen pflegte: Gott lässt sich in seiner Großzügigkeit nicht übertreffen. Und wir dürfen die guten Werke nicht vergessen, für die unsere Kongregation verantwortlich ist: die Option für die Armen und die Nächstenliebe und Geschwisterlichkeit mit allen. Das bedeutet, das eigene Leben für ein anderes zu geben.

Hintergrund

Schwester Gloria Cecilia Narvaez Argoti (59) war im Februar 2017 in Karangasso im Süden Malis verschleppt worden, wo sie zuvor sechs Jahre lang gearbeitet hatte. Die kolumbianische Ordensfrau bot sich als Ersatz für eine jüngere Schwester an. Im vergangenen Juli wurde ein Brief an ihren Bruder öffentlich, in dem es hieß, dass sie von Extremisten der sogenannten Gruppe zur Unterstützung des Islam und der Muslime (JNIM) entführt worden sei. Die Gruppe steht der Al-Kaida nahe.

In Mali ist seit einem Putsch im August 2020 eine Übergangsregierung an der Macht. Diese kündigte inzwischen an, man werde mit den Islamisten Verhandlungen aufnehmen. Die Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen (Minusma), an der sich auch die Bundeswehr beteiligt, gilt als gescheitert.

KNA/red



► Eine Bewohnerin einer ländlichen Region in Mali in ihrer Hütte.

ENERGIEBÜNDEL IM BISCHOFSHAUS

Willis Weihnachtsfest

Wie der Hund des Magdeburger Oberhirten Gerhard Feige die Feiertage verbringt

MAGDEBURG – Willis hat drei Kumpel: Kalle, Kinski und Gerhard. Letzterer ist für Willi einfach nur „Herrchen“, für alle anderen der Bischof von Magdeburg. Was der an Weihnachten macht, weiß man. Aber was macht sein Hund?

Willis allerbesten Freund ist Kalle. Die beiden lernten sich vor drei Jahren unterm Weihnachtsbaum des Magdeburger Bischofs kennen. Bei dem war der junge Cocker-Spaniel Willi ein paar Monate zuvor eingezogen. Kalle, ein plüschiges Nilpferd-Kissen, war Willis erstes Weihnachtsgeschenk. Seitdem sind die beiden unzertrennlich. Wiewohl ganz unterschiedlich im Temperament: Während Kalle naturgemäß nur gemütlich herumliegt, ist Willi ein wuselig-quirliches Energiebündel.

Kaum zu glauben, dass dieses schwarz-braune Fellknäuel sowohl vorm behangenen Tannenbaum als auch vor der filigran geschnitzten Krippe brav Halt macht. Doch Haushälterin Petra Schwerin beteuert glaubhaft, dass Willi noch nie etwas angeknabbert habe und ein ausgesprochen pflegeleichter Hund sei.

Durch sie kam der Bischof überhaupt erst auf den Hund, denn Schwerin zog mit einem Münsterländer „Felix“ bei ihm ein. „Ich hatte mir eigentlich nicht vorstellen können, mit einem Hund in einem Haushalt zu leben“, erinnert sich Gerhard Feige. „Aber ich hab gesagt: Uns gibt's nur im Doppelpack!“, erklärt die Haushälterin, wie es dennoch dazu kam.

Felix bescherte dem Bischof übrigens später einen ganzseitigen Artikel in der Bild-Zeitung. Überschrift: „Bischof bei Hasenjagd schwer gestürzt – Exzellenz rannte Jagdhund hinterher. Jetzt ist seine Schulter gebrochen.“ Aber das ist eine andere Geschichte. Nur soviel: Es war nicht Felix' Schuld, sondern die vom Herrchen, und die Sache hat beide sehr zusammengeschweißt.

„Ich habe gelernt, dass ein Hund das Leben strukturieren kann und Sozialkontakte bestimmt fördert“, berichtet Feige. „Das ist ein guter Ansporn gerade auch für ältere Leute, die sich sonst vielleicht gehen lassen und kaum noch vor die Tür gehen würden.“ Petra Schwerin weiß das direkt von einem hochbetagten Ehepaar in der Nachbarschaft zu berichten, das man seit dem Tod von deren Hund gar nicht mehr sehe.



▲ Haushälterin Petra Schwerin, Cocker-Spaniel Willi und sein Herrchen, der Magdeburger Bischof Gerhard Feige.

Durchs Spazierengehen mit Willi kennt Bischof Feige nicht nur die Namen sämtlicher Hunde der Gegend, sondern kommt auch regelmäßig mit Menschen ins Plaudern, die ganz fern des katholisch-bürgerlichen Dunstkreises sind. Etwa mit dem üppig tätowierten Herrchen von „Kinski“, dem Basset-Hund und dicken Kumpel von Willi. „Ich profitiere von Willi. Keine Ahnung, ob ich ohne ihn so viele Menschen hier kennen würde“, sagt Feige.



▲ Willi mit seinem geliebten Plüsch-Nilpferdkissen „Kalle“. Fotos: KNA

Während Gerhard Feige einer von nur noch drei aus Ostdeutschland stammenden amtierenden Bischöfen ist, ist Willi ein „Wessi“. „Ich bin durchaus für westdeutsche Einflüsse offen“, hebt Feige hervor – und lacht. Denn er ist auch bekannt als einer, der Einspruch erhebt, wenn in Debatten mal wieder die ostdeutsche Perspektive übersehen, vergessen oder verzerrt dargestellt wird.

Von Captain Jack zu Willi

Und wie kam Willi zu seinem Namen? „Also eigentlich heißt er Captain Jack vom Eichsfeld, das ist sein Zuchtnamen“, erläutert der Bischof. „Aber wir wollten einen lustigen Namen.“ Wenn Willi ausnahmsweise mal Mist macht und übers Ziel hinausschießt, wird aus ihm „Wilhelm“. „Und wenn's ganz ernst wird, sagen wir: Wilhelm Feige“, erklärt die Haushälterin. „Wilhelm Schwerin-Feige!“, korrigiert der Bischof. „Also, ich sag' nur Wilhelm Feige“, meint Haushälterin Schwerin schmunzelnd.

Zurück zu Willi und Kalle. Die beiden verbindet auch ein Advents-Mysterium. Zumindest ist es für Willi ein Mysterium. Denn kaum

brennt das erste Lichtlein auf dem Adventskranz, verschwindet Kalle alljährlich spurlos. Willi ist das unerklärlich. Es ist eine Zeit des Wartens. Sehr katholisch also. Bis zum Wunder der Weihnacht: wenn Kalle plötzlich an Heiligabend wieder unterm Tannenbaum liegt, umweht von einem frischen Waschmittelduft ...

Für Willi ist das Jahr um Jahr die größte Weihnachtsfreude. Direkt gefolgt vom Weihnachtsknochen mit roter Schleife, den es von „Tante Susanne“ – alias der bischöflichen Pressesprecherin – gibt. Viel mehr an Geschenken bekommt er aber auch nicht. „Er ist schließlich ein Hund, und das soll er auch bleiben“, betont Petra Schwerin.

Nach Bescherung und Fest(fr)essen trennen sich dann die Wege: Während der Bischof und seine im Cathedralchor singende Haushälterin in der Kirche zu tun haben, geht Willi zu seiner „Oma Michaelis“. Die ist 83, alleinstehend, und freut sich immer riesig, mit Willi Heiligabend verbringen zu dürfen. Gegen Mitternacht kommen dann Herrchen und Frauchen wieder dazu, man stößt mit Sekt an – und Weihnachten ist perfekt.

Karin Wollschläger

WEIHNACHTSGESCHICHTE(N)

Einst hing er an der Decke

Christbäume und Christbaumschmuck im Wandel der Jahrhunderte

Weihnachten wird grün – ganz egal, ob draußen Schnee liegt oder nicht. Das liegt am Christbaum, der längst zum wichtigsten Weihnachtssymbol weltweit geworden ist. Jeder zweite deutsche Haushalt schmückt sich zum Christfest mit grünen Zweigen. Trendforscher registrieren mittlerweile sogar einen Hang zum Zweitbaum und sehen eine wachsende Lust unter jungen Familien, einen eigenen Baum zu schmücken. Dabei ist der Brauch erst im vergangenen Jahrhundert Mode geworden.

Die Sitte, einen Christbaum aufzustellen, dürfte im Kern auf alte Vorstellungen zurückgehen, nach denen immergrüne Pflanzen Lebenskraft verströmen. So glaubte das Volk früher, wenn über dem Hauseingang ein grüner Zweig hänge, sei er für Hexen und Dämonen versperrt. Der in der grünen Natur verkörperte Lebenswille dokumentierte sich auch im adventlichen Aufstellen eines Zweiges in der Wohnstube, etwa am Bar-

baratag, am 4. Dezember. Wärme und Wasser sollten ihn bis zum Fest zur Blüte bringen.

Noch häufiger holte man sich zum Christfest einen sogenannten Wintermaien ins Haus, in der Regel einen immergrünen Fichten- oder Tannenzweig. Freiburg und Straßburg gelten als die ersten Hochburgen dieses Brauches, der in vergangenen Jahrhunderten noch als wenig christlich angesehen wurde. Kirchenmänner wie der bekannte Prediger Johann Geiler von Kaysersberg (1445 bis 1510) schimpften über die Leute, die zum Jahreswechsel „danreiß in die Stuben legen“.

„Dannwedel und Mispelzweig“ gehörten Anfang des 16. Jahrhunderts in vielen Häusern zur weihnachtlichen Grundausrüstung im

deutschen Südwesten. Der Freiburger Bürgermeister meinte damals, dass sich „die ußbildung“ (Ausbildung) „dieser Sitte zu einem bruch“ (Brauch) nicht mehr stoppen lasse. Er sollte Recht behalten.

Mit der Zeit wurden aus den Zweigen ganze Bäume, die in den stadtnahen Wäldern zum Ärger der Förster geschlagen wurden. Mit Verboten kämpften deshalb viele Gemeinden gegen den Baumfrevler. Einem solchen Verbot ist auch die erste schriftliche Quelle zur Geschichte des Weihnachtsbaums zu verdanken. Sie stammt aus einem Rechnungsbuch des elsässischen Städtchens Schlettstadt.

Vier Schillinge erhielt demnach der örtliche Förster, damit er am Thomastag (21. Dezember) die „Meyen“ bewache, wie man im Mittelalter die zum Fest aufgestellten Bäume nannte. Auf

Dauer aber konnten die Gemeinden den Drang zum eigenen Baum nicht stoppen, sodass man den Bürgern schließ-

lich nur noch verbot, mehr als einen Baum aus dem Wald nach Hause zu schleppen.

Grüne Bäumchen spielten auch beim Paradiesspiel eine Rolle. Es wurde gewöhnlich am Abend des 24. Dezember in den Kirchen aufgeführt. Das mittelalterliche Spiel sollte an den Sündenfall von Adam und Eva erinnern, deren Namens- tag am Heiligen Abend gefeiert wird. Als „Früchte der Versuchung“ schmückten rote Äpfel die Bäume im liturgischen Spiel, zu denen sich schließlich auch Oblaten gesellten.

Theologisch ergaben auch sie durchaus Sinn, verkörperten die mit ungeweihten Hostien geschmückten Weihnachtsbäume doch nicht mehr nur die im Apfel symbolisierte Erbsünde, sondern auch deren Überwindung, also die weihnachtliche Botschaft: die Geburt des Erlösers, der mit seinem Kreuzestod den Weg des Menschen für die Versöhnung mit Gott freigemacht hat.

Äpfel, Oblaten und Nüsse

Zu Äpfeln und Oblaten kamen künstliche Blumen, aber auch Birnen und Nüsse oder Datteln und Feigen, die man in den Zunfthäusern und Gesellenstuben an den Baum hängte. Dazu gesellte sich Zuckerzeug und anderes Naschwerk, das Erwachsene und Kinder schließlich zum Jahreswechsel oder mehr noch am Dreikönigstag zum Verzehr von den Bäumen schüttelten.

Standen die ersten Bäume in den oberrheinischen Städten, wurden sie später in den protestantischen Großstädten des Nordens und Ostens Mode. Zunehmend platzierte man nun die Geschenke unter dem Baum. Für den Großteil der katholischen Bevölkerung blieb zunächst der Nikolaus Gabenbringer. In den katholischen Regionen verspottete man den Protestantismus schließlich sogar als „Tannenbaumreligion“.

Romantik und Biedermeier be-seelten den Christbaumgedanken weiter. „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“, hieß es Mitte des 19. Jahrhunderts im Weihnachtslied. Nun kamen auch Kerzen in Mode, welche die ersten, in der Regel an der Decke aufgehängten Weihnachtsbäume noch nicht konnten. Erst als man den Baum auf dem Boden aufstellte, war der Weg zum Lichterbaum frei.



Christbäume sind heute untrennbar mit der Kirche verbunden. Das war nicht immer so: Noch im frühen 20. Jahrhundert galten vielerorts nur Krippen als katholisch.

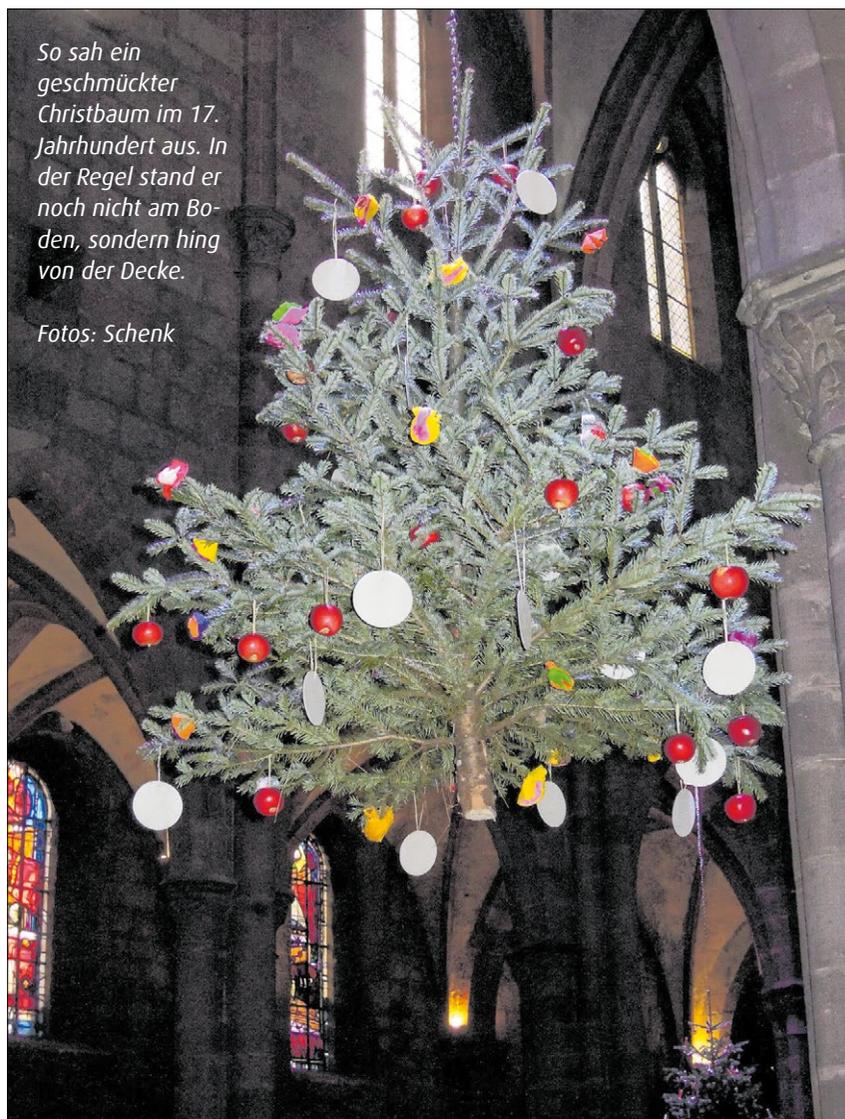
Zwar zierten schon Anfang des 18. Jahrhunderts an den kurfürstlichen Höfen wie in Heidelberg teure Kerzen aus Bienenwachs die Weihnachtstannen, aber erst die Erfindung des Stearins (1818) und des Paraffins (1830) machten den Weg für die Baubleuchtung frei – ganz abgesehen von den Feuerwehren, die inzwischen in immer mehr Städten ihren Dienst taten. Mit dem neuen Lichterbaum hatte Weihnachten jedenfalls sein neues Festsymbol.

Goethes Weihnachtsbaum

Den Boden für seinen Siegeszug bereiteten Deutschlands Geistesgrößen. „Bäume leuchtend, Bäume blendend, überall das Süße spendend. In dem Glanze sich bewegend. Alt und junges Herz erregend, solch ein Fest ist uns bescheret“, notierte Johann Wolfgang von Goethe 1821. Als Student hatte der spätere „Dichterrfürst“ den Weihnachtsbaum kennengelernt, der dann Eingang in sein erstes großes Werk fand: „Die Leiden des jungen Werthers“. 1775 schlug er zum Unmut des Försters selbst einen Baum im Wald und trug so zur Ausbreitung des Brauchs in Weimar bei.

Auch Friedrich Schiller wünschte sich zum Besuch seiner Schwiegereltern 1789, dass sie ihm „einen grünen Baum im Zimmer aufrichten“. 1816 beschrieb E. T. A. Hoffmann in „Nußknacker und Mäusekönig“ einen Tannenbaum, der „viele goldene und silberne Äpfel trug, und wie Knospen und Blüten keimten Zuckermanteln und bunte Bonbons und was es sonst noch für schönes Naschwerk gibt aus allen Ästen. Als das schönste an dem Wunderbaum mußte aber wohl gerühmt werden, daß in seinen dunklen Zweigen hundert kleine Lichter wie Sternlein funkelten“.

Richtige Kerzen waren zu dieser Zeit noch rar gesät. Allenfalls han-



So sah ein geschmückter Christbaum im 17. Jahrhundert aus. In der Regel stand er noch nicht am Boden, sondern hing von der Decke.

Fotos: Schenk

delte es sich bei den „kleinen Lichtern“ um in halbe Nusschalen gefülltes Öl mit einem Docht darin, die man mit Schnüren an die Zweige band. Das war nicht selten ein gefährliches Abenteuer, das manchen Zimmerbrand zur Folge hatte. Erst mit der Erfindung des Klemmkerzenhalters wurde das Brandrisiko kleiner. 1867 wurde er für Christbäume patentiert. Pendel unter den Haltern sorgten für die Stabilität der Kerzen, die traditionell von oben nach unten angezündet wurden.

Passend dazu entwickelte sich eine eigene Industrie, die sich dem Schmuck der Bäume verpflichtet fühlte. So entstanden Engel mit Windeln und Krippenfiguren aus Wachs, kleine Früchte, Rüben und Brezel in Körben, die man an den Baum hängte. Und auch die Christbaumständer wurden immer ausgefeilter. In den 1860er Jahren kamen schwere, aus Eisen gegossene Ständer in Mode, die den Bäumen immer mehr Stabilität verliehen und damit auch das Schmücken der Christbaumspitze beförderten.

Diesen Platz sicherten sich Verkündigungengel: Die himmlischen Boten trugen Spruchbänder wie „Ehre sei Gott in der Höhe“ oder „Friede den Menschen auf Erden“. Andere Bürger krönten ihre Bäume mit Sternen, die an den Stern von Bethlehem erinnern sollten, der den Heiligen Drei Königen den Weg zur Krippe wies. Ende des 19. Jahrhunderts kamen kunstvolle Glasspitzen hinzu.

Auch Christbaumkugeln kamen nun auf. Die ersten waren mit Schaumgold überzogene Lehmkugeln. Bald wurden sie von leichteren Glaskugeln abgelöst. Ein Glasbläser aus dem thüringischen Lauscha habe sich die sonst üblichen Äpfel nicht leisten können und deshalb die Kugeln geblasen, heißt es. Eine

ähnliche Geschichte wird im lothringischen Glasbläser-Dorf Meisenenthal erzählt. Dort soll ein Arbeiter 1858 ein paar Christbaumkugeln geblasen haben, weil ihm die Äpfel als Baumschmuck fehlten.

Zu den Christbaumkugeln gesellten sich Goldpapierketten, Strohsterne, mit Lackbildchen überklebte Figuren aus Zucker oder Schokolade und auch das Lametta, das anfangs aus Metallabfällen, später aus Stanniol hergestellt wurde. „Versilbertes Sauerkraut“ nannte es der Volksmund. Die schmalen, silber glitzernen Metallstreifen aus Zinn sollten Eiszapfen und Schnee symbolisieren und entsprachen ganz den spätromantischen Vorstellungen.

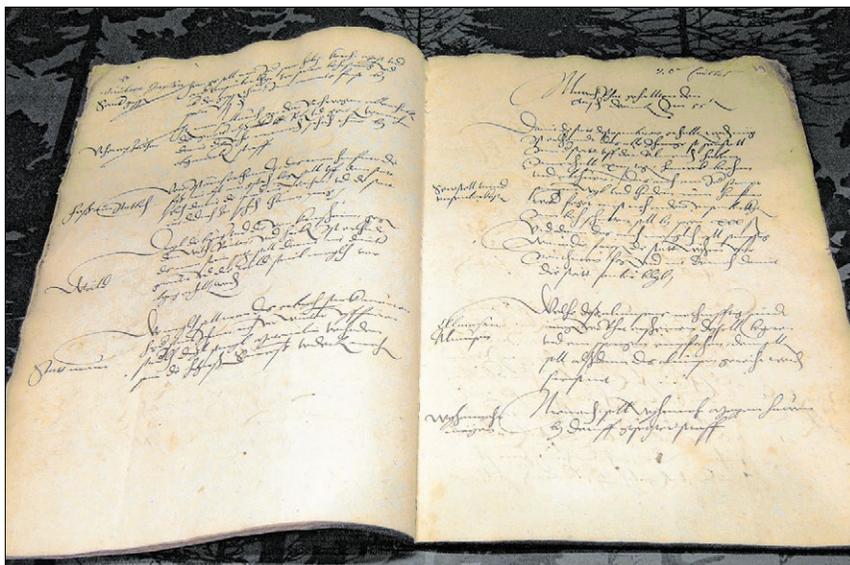
Älter als das Lametta und ebenfalls vorwiegend in Nürnberg hergestellt wurde das sogenannte Rauschgold. Der Gold- und Silberschmuck verdrängte mehr und mehr die essbaren Teile am Baum. Ende des 19. Jahrhunderts kamen Wunderkerzen in Mode, auch Christbaumschmuck aus Pappe, den man industriell zum individuellen Ausschneiden fertigte. Auch der technische Fortschritt spiegelte sich nun am Baum: durch Schmuckteile in Gestalt von Heißluftballons, Lokomotiven und Zeppelein.

Urgermanisches Zeichen

Bis zur Akzeptanz des Christbaums im katholischen Deutschland sollte es noch lange dauern. Nicht selten bremsten gerade Pfarrer die Ausbreitung des Brauchs. Katholisch, argumentierten Geistliche noch Anfang des 20. Jahrhunderts, sei nur die Krippe ohne Baum, sei nur die Bescherung zu Nikolaus. Erst mit dem Nationalsozialismus, der im leuchtenden Tannenbaum ein urgermanisches Zeichen für die Wintersonnwende sah, fand der Weihnachtsbaum auch beim einfachen Volk Anklang.

Nach dem Krieg eroberte er sich schließlich auch den öffentlichen Raum. Auf den großen Plätzen der Städte wurden immer mehr Bäume aufgestellt. In den Familien war der Baum jetzt weniger christliches Symbol als Prestigeobjekt, das man gern Freunden und Nachbarn zeigte. Kaum ein Fotomotiv findet sich heute häufiger in deutschen Familienalben als strahlende Kinder vor dem geschmückten Christbaum.

Verkaufsschlager unter den mehr als 20 Millionen deutschen Weihnachtsbäumen ist die nadelfeste Nordmantanne, die wenig Wasser braucht. Auch in warmen Zimmern übersteht sie die Zeit zwischen den Jahren am besten. Die Nordmantanne hat damit die Blaufichte abgelöst, die früher den Christbaummarkt dominierte. *Günter Schenk*



▲ Im Urkundenbuch des elsässischen Schlettstadt findet sich im Jahr 1555 ein Eintrag, wonach das Fällen von Christbäumen verboten war.

FAST EIN KRIMI

Frohe Weihnachten!

Von Georg Langenhorst

Odu fröhliche, o du selige“, ertönte es von vorn. Und ja: Die meisten Menschen, die um ihn herumstanden, sangen oder summten das altvertraute Lied mit. Kriminalkommissar Bernd Kellert war ergriffen. Gerührt. Ob er wollte oder nicht. Weihnachten, vor allem der Heilige Abend, hatte einen Zauber, dem er jedes Jahr wieder neu erlag. Selbst in diesem Jahr, gezeichnet von der Corona-Pandemie.

Nein, er befand sich nicht in einer Kirche, sondern draußen auf dem großen Platz rund um das Gymnasium. Vor dem Haupteingang hatte man eine kleine Bühne aufgebaut, von dort erklang die Musik. Von dort aus sprachen der Pfarrer und seine Mitarbeiterinnen. Der Pfarrer hatte ihn eingeladen, Professor Brandstätter, Theologe an der ortsansässigen Universität. Ein alter Bekannter. Deswegen war er hier.

Der Kirchenraum hätte all diese Menschen gar nicht aufnehmen können, nicht im Rahmen der geltenden Hygiene-Regeln. Also hatte man an mehreren Stellen der Stadt solche improvisierten Versammlungsorte eingerichtet. Kellert blickte sich um. Allein hier waren bestimmt 150 Leute zusammengekommen. Familien und Paare standen eng beieinander. Aber zwischen den kleinen Gruppen ließ man genügend Platz. Einige hatten Masken auf, andere nicht. Im Freien gab es dazu keine Vorschriften.

Man konnte sich besinnen

Kellert war zwar katholisch, ging aber nur noch selten zu Gottesdiensten. Wie so viele andere auch. Aber an Weihnachten gehörte das einfach dazu. Wie andächtig die Menschen waren! Wie genau sie hinhörten, wie innig sie mitsummten oder sangen. Gerade hier. Das Vaterunser wurde so gesprochen, dass man sich wirklich darauf besinnen konnte, was man da halbautomatisch vor sich hinsagte. Beim Friedensgruß schaute man sich tief in die Augen, in dem Maße, in dem es das Dämmerlicht zuließ.

Draußen in der Kälte, wie damals das „hochheilige Paar“. Da kommt nur, wer das wirklich will. Erstaunlich: In Zeiten der Pandemie waren das eher mehr Menschen als sonst. Kellert fröstelte. Aber das lag nicht nur an dem kühlen Wind, sondern es kam von innen. Ein Schauer überlief ihn. Der Rührung? Denn nun wurde das Abschlusslied ange-



stimmt. Wie konnte es anders sein: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Kitschig, eigentlich. Aber gerade in diesem Jahr spürte der Kommissar, dass es ein Hoffnungslied war. Nicht die Beschreibung eines Idylls. Sondern einer Sehnsucht.

Langsam, fast widerwillig gingen die Leute auseinander, nachdem der Pfarrer den Schluss-Segen gespendet und den Leuten ein „besinnliches Fest“ gewünscht hatte. Plötzlich hörte man laute Stimmen. Einen Tumult. Kellert drehte sich um. Am Nebeneingang des Gymnasiums drängten sich Menschen zusammen, riefen etwas, waren aufgebracht.

„Schau mal nach, was da los ist!“, gab er sich selbst mit auf den Weg. Nach wenigen Schritten war er am Ort des Geschehens. „Das Spendenkörbchen ist weg!“, rief ein älterer Mann verzweifelt, offensichtlich zuständig für die Kollekte. Hektisch wischte er sich über die Glatze. „Eben war es noch da!“ Er zeigte auf ein Tischchen an der Seite des Gebäudes.

Kellert wusste, dass man an Weihnachten für Adveniat spendete, das Hilfswerk der katholischen Kirche für Lateinamerika. Auch bei diesen Freiluftgottesdiensten hielt man sich an diese Tradition. Hier war jedoch offensichtlich irgendetwas komplett

aus dem Ruder gelaufen. „Man sollte die Polizei holen!“, rief eine Frau in das aufgeregte Stimmengewirr.

Aus reichhaltiger Erfahrung wusste Kellert, dass er solche Situationen beruhigen konnte. „Die ist schon da, keine Sorge“, sagte er mit fester, Autorität ausstrahlender Stimme. Sofort beruhigten sich die Menschen. Ihre Blicke richteten sich auf den Polizisten. Von ihm erwartete man Anweisungen dazu, was zu tun sei.

Der Kommissar ließ sich kurz schildern, was die aufgeregten Beistehenden berichten konnten. Wenig genug. Auf einmal warf ein junger Mann ein: „Ich habe den Wollie gesehen. Der hat sich hier herumgeschlichen. Ob der was damit zu tun hat?“ „Stimmt, den habe ich

auch bemerkt“, bestätigte eine ältere Frau, die sich eng an ihren Ehemann schmiegte, fast erstaunt darüber, dass sie sich einzumischen wagte.

Innerlich aufgewühlt

„Der darf auch hier sein, der Wollie!“, beruhigte Kellert. „Wie alle anderen. Vielleicht hat auch er das Bedürfnis, Weihnachten zu feiern.“ Er bemerkte, dass der ein oder andere der innerlich aufgewühlten Menschen seinen Einwand kommentieren wollte, schnitt ihnen aber kurzerhand das Wort ab. „Ich gehe dem nach, in Ordnung? Und zwar jetzt!“

Dass hier kein langes Wortgeplänkel weiterhalf, war ihm sofort klar. Er drehte sich noch einmal um und fragte: „Wie viel Geld war denn im Körbchen?“ Der ältere Mann, immer noch völlig aufgelöst, entgegnete: „Keine Ahnung. War ja noch nicht gezählt. Vielleicht 300 Euro?“

Kellert eilte los. Wollie! Natürlich war das möglich, dass der Verdacht der Leute zutraf. Möglich, aber auch nicht mehr. „Ein Penner“, dachte er, „der ist natürlich sofort verdächtig!“ „Ups“, korrigierte er sich. „Das Wort darf man bestimmt nicht mehr sagen. Oder



denken. Person ohne festen Wohnsitz und Einkommen oder wie heißt das jetzt?“

Innerlich musste er über sich selbst grinsen. Jetzt zensierte er schon sein eigenes Denken! Wolle, eigentlich Wolfgang, war stadtbekannt. Schon seit 15 Jahre lebte er auf der Straße. Alle kannten ihn. Er gehörte zum Stadtbild. Verschwand ab und zu auf Zeit wegen kleiner Delikte im Gefängnis oder im Krankenhaus, war aber eigentlich für niemanden eine Bedrohung.

Und er kam immer wieder. Bei der Sozialstation der Franziskaner fand er eine Mahlzeit, einen warmen Platz für wenige Stunden, Ohren, die ihm zuhörten. Nicht alle Leute der Stadt waren über diese Anlaufstätte direkt in ihrer Nachbarschaft begeistert. Armut und Elend im Fernsehen zu bezeugen, vielleicht sogar für Betroffene zu spenden, das ist die eine Sache. Ihnen konkret im Alltag zu begegnen die andere. Ihm selbst, Bernd Kellert, ging das genauso.

Der Kommissar wusste, wo man Wolle finden konnte. Immer mal wieder hatten sich ihre Wege in den letzten Jahren gekreuzt. Nein, er mochte ihn nicht, denn die Begegnungen waren immer anstrengend. Nervig. Aber er verachtete ihn auch nicht. „Armer Kerl!“, dachte er, „wer möchte schon so leben?“

Die Straßen waren menschenleer. Die Weihnachtsbeleuchtung illuminierte ein künstliches, mattgolden glänzendes Szenario. Häuser, Gasen, Geschäfte – ohne Leben. Nicht einmal eine Katze oder ein Hund. Plötzlich hielt Kellert inne: Da, der geflochtene Spendenkorb! Lag achtlos weggeworfen im Eingang einer geschlossenen Apotheke. Natürlich leer! Aber Kellert nickte zufrieden vor sich hin. Er war auf der richtigen Spur!

Wolle setzte sich

Und tatsächlich: Hinten, in der Ecke des Guardini-Platzes, in den Sträuchern bei den Sitzbänken hockte Wolle. Nahm einen tiefen Schluck aus einer kleinen Flasche. „Wolle!“, rief Kellert. „Warte!“ Der Wohnsitzlose blickte auf, überlegte kurz, ob er abhauen sollte, nickte dann ergeben und setzte sich auf eine der ausgekühlten Bänke.

„Wolle, warst du das, mit dem Spendenkorb?“, fragte ihn Kellert unverblümt. Dass sein Gegenüber nach Alkohol roch, dass zudem aus den abgetragenen, dick übereinander getragenen, lange nicht gewaschenen Kleidern ein muffiger Geruch strömte, das wusste der Kommissar. „Wenn du auf der Straße lebst, ist das nun einmal so“, dachte er.

Wolle blickte ihn an. Sagte nichts. „Mann, was für ein Leben!“, ging es Kellert durch den Kopf. „Lange Zeit lebst du ein ganz normales bürgerliches Dasein: Beruf, Frau, Wohnung. Und dann kippt plötzlich alles und nichts bleibt.“ Was passiert war, damals vor 15 Jahren, wusste er nicht. Aber dieser Mittfünfziger vor ihm, dem nicht einmal sein Nachname geblieben war, da alle ihn einfach „Wolle“ nannten, erfüllte ihn mit Mitleid. „Ob dir das auch passieren könnte?“, fragte sich der Kommissar.

Jeder hat eine Wohnung

Plötzlich sprach Wolle. „Ich bin doch kein Unmensch!“, flüsterte er und blickte dabei über Kellerts Kopf hinweg. „Ich brauch’ doch nichts als einen warmen Platz zum Schlafen. Eine kleine Wohnung. Jeder hat eine. Nur ich nicht. Ich bin doch kein Unmensch!“, wiederholte er.

Kellert konnte ihn kaum verstehen, kannte diese Worte aber schon. Das war Wolles größter Wunsch, seit Jahren gebetsmühlenartig immer wieder neu ausgesprochen: eine Wohnung. In den Heimen für Wohnsitzlose hielt er es keine Nacht aus. „Die klauen!“, sagte er immer. „Die verfolgen mich. Die stinken. Da kann ich nicht hin.“

Die Polizei, die Sozialstation, auch die Franziskaner kannten Wolles Situation. Alle Versuche, ihm eine Bleibe zu beschaffen, waren gescheitert. Die innere Unruhe des Wohnsitzlosen ließ das nicht zu. Sein Drang, sich gegen alle möglichen Verfolger zu schützen, stand ihm im Weg. Da riss er schon mal

Holzlaten aus der Decke und verbarrikadierte die Zimmertür. Das konnte man keinem Vermieter zumuten. Auch keinem noch so hilfsbereiten Privatmenschen. Auch nicht den Franziskanern. All das wusste Kellert.

„Warst du das, mit dem Spendenkorb, Wolle?“, wiederholte der Kommissar. Erst jetzt blickte ihn sein Gegenüber aus rotgeränderten Augen an. „Ja!“, gab Wolle dann zu. „Ich brauche das doch! Es ist doch Weihnachten! Ihr habt doch alle Geld genug!“ Er griff in die Taschen seines abgeschabten Mantels und holte einige kleine Geldscheine heraus. Betrachtete sie. Stopfte sie wieder zurück.

„Da hat er natürlich Recht“, ging es Kellert durch den Kopf. „Aber das sind doch Spendengelder. Für Bedürftige!“ Er korrigierte sich: „Bedürftig bist du natürlich auch, Wolle“, sprach er sein Gegenüber in Gedanken an. Was sollte er tun? Das Geld mit sanfter Gewalt zurückholen? Er wusste, dass er das könnte. Wolle würde sich nicht wehren. Oder Wolle auf die Polizeiwache bringen? Das wäre wahrscheinlich seine Pflicht. Na, die würden sich bedanken – an diesem Abend!

Irgendetwas in ihm sperrte sich dagegen, Wolle zu verhaften. Am Heiligen Abend! „Stille, heilige Nacht!“ Wie sollte er diese Situation lösen? Die Spendensammler erwarteten sein Eingreifen. Völlig zu Recht! Und zu Hause wartete seine Familie auf ihn. Die erwachsenen Kinder waren zum Fest gekommen. Nach langer Zeit. Dort wollte er sein, nicht hier.

Eines, das spürte er sehr deutlich, wollte er unbedingt: keinerlei Verantwortung übernehmen. Für nichts und niemanden. Er war nicht im Dienst. Auch er hatte ein Recht auf sein Privatleben. Gerade heute.

„Weißt du was, Wolle, behalt’ das Geld!“, sagte er, bevor er selbst begriffen hatte, was er da aussprach. „Komm’, geh’, aber lass die Leute in Ruhe, hörst du? Ich will heute Nacht keine Klagen mehr hören, verstanden?“ „Ich werde das Geld selbst ersetzen“, fuhr es ihm durch den Kopf. „Als meine diesjährige Weihnachtsspende. Kann ich zwar nicht von der Steuer absetzen, aber egal.“

Wo er die Nacht verbringt

Wolle starrte ihn an, mit leeren Augen. Nickte zögerlich, stand auf und hinkte in Richtung Busbahnhof davon. Ohne Worte. Ohne Dank. „Passt schon“, dachte sich Kommissar Kellert. „Na, wo du wohl heute diese Nacht verbringst?“, setzte er das Gespräch in Gedanken fort. Er wollte dem Davontrottenden noch „Frohe Weihnachten“ nachrufen, das war ein automatischer Impuls an diesem Abend, aber die Worte blieben ihm im Halse stecken.

„Froh“, das wäre schon dreist, rief er sich zur Ordnung. Wie sollte Wolle „froh“ sein können? Der Wohnsitzlose verschwand um die nächste Straßenecke. Kellert rieb sich die rechte Wange. „Und, Alter?“, redete er in Gedanken mit sich selbst. „Bist du jetzt mit dir zufrieden? Stolz auf dich? Hast du ein gutes Gefühl? Dein christliches Gewissen beruhigt?“

Er schüttelte heftig und ruckartig den Kopf, als wollte er diese Gedanken herausschleudern. Nichts war gelöst. Schweige denn „erlöst“! Er gab sich einen Ruck: „Na los!“, sprach er vor sich hin. „Jetzt beruhigst du erst einmal die Leute am Gymnasium, und dann ab nach Hause!“ Seine Miene hellte sich auf. „Jetzt freue ich mich auf das Zusammensein in der Familie. Ehrlich. Das lasse ich mir nicht nehmen. Corona hin, Wolle her: Frohe Weihnachten.“

Der Autor

Georg Langenhorst ist Professor für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg und lebt in Wendelstein. Zuletzt erschien sein Kirchenkrimi um den Kommissar Bernd Kellert: Tote Archivarin – gute Archivarin. Mord in der Domorgel, Echter 2021.



6 Ich hielt den Atem an mich und blickte unverwandt hinunter. Es dauerte auch nicht lange, so trat wirklich die Gärtnerin, ganz so wie mir sie die Kammerjungfer gestern beschrieben hatte, zwischen den Bäumen heraus. Mein Herz klopfte mir zum Zerspringen. Sie aber hatte eine Larve vor und sah sich, wie mir schien, verwundert auf dem Platze um. Da wollt's mir vorkommen, als wäre sie gar nicht recht schlank und niedlich. – Endlich trat sie ganz nahe an den Baum und nahm die Larve ab. – Es war wahrhaftig die andere ältere gnädige Frau!

Wie froh war ich nun, als ich mich vom ersten Schrecke erholt hatte, dass ich mich hier oben in Sicherheit befand. Wie in aller Welt, dachte ich, kommt die nun jetzt hierher? Wenn nun die liebe, schöne, gnädige Frau die Blumen abholt – das wird eine schöne Geschichte werden! Ich hätte am Ende weinen mögen vor Ärger über den ganzen Spektakel.

Indem hub die verkappte Gärtnerin unten an: „Es ist so stickend heiß droben im Saale, ich musste gehen, mich ein wenig abzukühlen in der freien schönen Natur.“ Dabei fächelte sie sich mit der Larve in einem fort und blies die Luft von sich. Bei dem hellen Mondscheine konnte ich deutlich erkennen, wie ihr die Flechsen am Halse ordentlich aufgeschwollen waren; sie sah ganz erobost aus und ziegelrot im Gesichte. Die Kammerjungfer suchte unterdes hinter allen Hecken herum, als hätte sie eine Stecknadel verloren.

„Ich brauche so notwendig noch frische Blumen zu meiner Maske“, fuhr die Gärtnerin von Neuem fort, „wo er auch stecken mag!“ – Die Kammerjungfer suchte und kicherte dabei immerfort heimlich in sich selbst hinein. – „Sagtest du was, Rosette?“, fragte die Gärtnerin spitzig. – „Ich sage, was ich immer gesagt habe“, erwiderte die Kammerjungfer und machte ein ganz ernsthaftes, treuherziges Gesicht, „der ganze Einnnehmer ist und bleibt ein Lümmel, er liegt gewiss irgendwo hinter einem Strauche und schläft.“ Mir zuckte es in allen meinen Gliedern, herunterzuspringen und meine Reputation zu retten – da hörte man auf einmal ein großes Pauken und Musizieren und Lärmen vom Schlosse her.

Nun hielt sich die Gärtnerin nicht länger. „Da bringen die Menschen“, fuhr sie verdrüsslich auf, „dem Herrn das Vivat. Komm, man wird uns vermissen!“ – Und hiermit steckte sie die Larve schnell vor und ging wütend mit der Kammerjungfer nach dem Schlosse zu fort. Die Bäume und Sträucher wiesen kurios, wie mit langen Nasen und Fingern, hinter ihr drein, der Mondschein tanzte noch fix, wie über eine Kla-

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Seine Sträuße werden nicht mehr geholt und liegen am nächsten Morgen mit verwelkten, hängenden Köpfchen da. Also bindet der Taugenichts keine mehr. Auch lässt er das Unkraut wachsen, wie es will – so wild wie in seinem Garten, so sieht es auch in seinem Herzen aus. Da kommt eines Tages die Kammerjungfer vom Schlosse dahergetrippelt und trägt ihm auf, der gnädigen Frau frische Blumen zu bringen. Sie will beim Maskenball als Gärtnerin gehen.

viatur, über ihre breite Taille auf und nieder, und so nahm sie, so recht wie ich auf dem Theater manchmal die Sängerinnen gesehen, unter Trompeten und Pauken schnell ihren Abzug.

Ich aber wusste in meinem Baume droben eigentlich gar nicht recht, wie mir geschehen, und richtete nunmehr meine Augen unverwandt auf das Schloss hin; denn ein Kreis hoher Windlichter unten an den Stufen des Einganges warf dort einen seltsamen Schein über die blitzenden Fenster und weit in den Garten hinein. Es war die Dienerschaft, die soeben ihrer Herrschaft ein Ständchen brachte. Mitten unter ihnen stand der prächtig aufgeputzte Portier wie ein Staatsminister vor einem Notenpulte und arbeitete sich emsig an einem Fagotte ab.

Wie ich mich soeben zurechtsetzte, um der schönen Serenade zuzuhören, gingen auf einmal oben auf dem Balkone des Schlosses die Flügeltüren auf. Ein hoher Herr, schön und stattlich in Uniform und mit vielen funkelnden Sternen, trat auf den Balkon heraus und an seiner Hand – die schöne junge gnädige Frau, in ganz weißem Kleide, wie eine Lilie in der Nacht oder wie wenn der Mond über das klare Firmament zöge.

Ich konnte keinen Blick von dem Platze verwenden, und Garten, Bäume und Felder gingen unter vor meinen Sinnen, wie sie so wunderbar beleuchtet von den Fackeln hoch und schlank dastand und bald anmutig mit dem schönen Offizier

sprach, bald wieder freundlich zu den Musikanten herunternickte. Die Leute unten waren außer sich vor Freude, und ich hielt mich am Ende auch nicht mehr und schrie immer aus Leibeskräften Vivat mit.

Als sie aber bald darauf wieder von dem Balkon verschwand, unten eine Fackel nach der andern verlöschte und die Notenpulte weggeräumt wurden und nun der Garten ringsumher auch wieder finster wurde und rauschte wie vorher – da merkt' ich erst alles –, da fiel es mir auf einmal aufs Herz, dass mich wohl eigentlich nur die Tante mit den Blumen bestellt hatte, dass die Schöne gar nicht an mich dachte und lange verheiratet ist und dass ich selber ein großer Narr war.

Alles das versenkte mich recht in einen Abgrund von Nachsinnen. Ich wickelte mich, gleich einem Igel, in die Stacheln meiner eignen Gedanken zusammen: vom Schlosse schallte die Tanzmusik nur noch seltner herüber, die Wolken wanderten einsam über den dunkeln Garten weg. Und so saß ich auf dem Baume droben wie die Nachtule in den Ruinen meines Glückes die ganze Nacht hindurch.

Die kühle Morgenluft weckte mich endlich aus meinen Träumereien. Ich erstaunte ordentlich, wie ich so auf einmal um mich her blickte. Musik und Tanz war lange vorbei, im Schlosse und rings um das Schloss herum auf dem Rasenplatze und den steinernen Stufen und Säulen sah alles so still, kühl und feier-

lich aus; nur der Springbrunnen vor dem Eingange plätscherte einsam in einem fort.

Hin und her in den Zweigen neben mir erwachten schon die Vögel, schüttelten ihre bunten Federn und sahen, die kleinen Flügel dehnend, neugierig und verwundert ihren seltsamen Schlafkameraden an. Fröhlich schweifende Morgenstrahlen funkelten über den Garten weg auf meine Brust.

Da richtete ich mich in meinem Baume auf und sah seit langer Zeit zum ersten Male wieder einmal so recht weit in das Land hinaus, wie da schon einzelne Schiffe auf der Donau zwischen den Weinbergen herabfuhr und die noch leeren Landstraßen wie Brücken über das schimmernde Land sich fern über die Berge und Täler hinausschwangen.

Ich weiß nicht, wie es kam – aber mich packte da auf einmal wieder meine ehemalige Reiselust: alle die alte Wehmut und Freude und große Erwartung. Mir fiel dabei zugleich ein, wie nun die schöne Frau droben auf dem Schlosse zwischen Blumen und unter seidnen Decken schlummerte und ein Engel bei ihr auf dem Bette säße in der Morgenstille. – „Nein“, rief ich aus, „fort muss ich von hier, und immer fort, so weit, als der Himmel blau ist!“

Und hiermit nahm ich mein Körbchen und warf es hoch in die Luft, sodass es recht lieblich anzusehen war, wie die Blumen zwischen den Zweigen und auf dem grünen Rasen unten bunt umherlagen. Dann stieg ich selber schnell herunter und ging durch den stillen Garten auf meine Wohnung zu. Gar oft blieb ich da noch stehen auf manchem Plätzchen, wo ich sie sonst wohl einmal gesehen oder im Schatten liegend an sie gedacht hatte.

In und um mein Häuschen sah alles noch so aus, wie ich es gestern verlassen hatte. Das Gärtchen war geplündert und wüst, im Zimmer drin lag noch das große Rechnungsbuch aufgeschlagen, meine Geige, die ich schon fast vergessen hatte, hing verstaubt an der Wand. Ein Morgenstrahl aber aus dem gegenüberstehenden Fenster fuhr gerade blitzend über die Saiten. Das gab einen rechten Klang in meinem Herzen. „Ja“, sagt' ich, „komm nur her, du getreues Instrument! Unser Reich ist nicht von dieser Welt!“

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Eine gute Zeit zum Wünschen

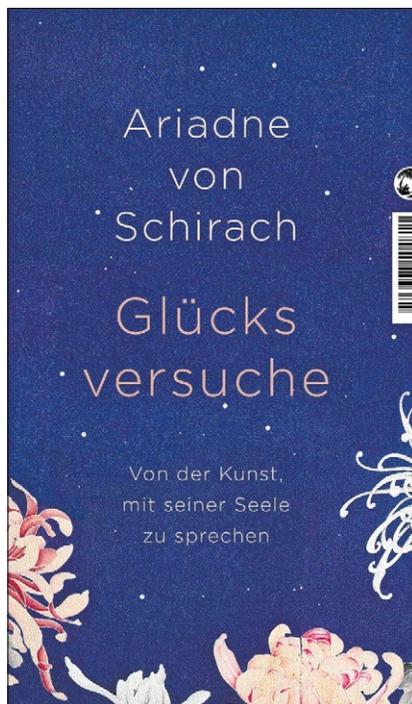
Von der Suche nach dem Glück in Krisenzeiten: Kreative Ideen und Anregungen

Die Corona-Pandemie bleibt zum Jahreswechsel ein beherrschendes Thema. Viele Menschen sind genervt. Wer in dieser Situation keine Lust auf gute Vorsätze hat, könnte stattdessen Neujahrswünsche festhalten.

„Es kommt die Zeit, in der das Wünschen wieder hilft“, heißt es in einem alten Lied der Toten Hosen. Und wer die Band je live gesehen hat, wird sich daran erinnern, wie alle Anwesenden inbrünstig den Refrain anstimmen, bevor die Instrumente einsetzen – und aus einem Moment des Innehaltens eine schnelle, augenzwinkernde Punk-Rock-Nummer wird. Die vergangenen zwei Jahre haben sich nicht wie diese besungene Zeit angefühlt. Vielleicht ist es gerade deshalb eine Wohltat, sich auf gute Wünsche zu besinnen.

Wer Wunschzettel für Kinderkram hält, irrt. Und unterschätzt die Jüngsten: So berichtete das Christkindpostamt im nordrhein-westfälischen Engelskirchen im vergangenen Jahr, dass das Coronavirus in vielen Briefen an das Christkind präsent gewesen sei. Auch in den Vorjahren wünschten sich Kinder zu Weihnachten nicht nur Spielsachen, sondern auch, „dass die Umwelt wieder gesund wird“, „einen entspannten Papa“ oder „gute Noten“.

Auf einer entsprechenden Neujahrliste von Erwachsenen könnten Ziele stehen, aber auch Hoffnungen und das, „was wir uns im Innersten ersehnen“, schreibt Ariadne von Schirach in ihrem Buch „Glücks-



▲ *Ariadne von Schirach: „Glücksversuche. Von der Kunst, mit seiner Seele zu sprechen“, Verlag Tropen, Stuttgart 2021, 275 Seiten, 20 Euro.*

versuche“. Es gehe darum, sich selbst richtig zuzuhören – und auch unmäßige Wünsche festzuhalten, etwa: „Ich würde gerne fliegen können.“ Aus anderen Wünschen kann möglicherweise ein konkretes Engagement erwachsen, zum Beispiel, wenn es um das Verlangen nach einer gerechteren Welt oder einer sauberen Natur geht.

Bewusst darüber nachzudenken, wie Menschen miteinander und mit ihrer Umwelt leben wollten, sei „der Anfang von Glück“, sagt die

Autorin. Angesichts des Leids in Krisengebieten wüssten viele Menschen nicht, was sie tun könnten. „Gleichzeitig gibt es im eigenen Leben immer wieder Berührungen mit Menschen, denen man konkret helfen kann. Dort, wo man ist, vor der eigenen Haustür.“

Weil das Leben kurz ist

Von Schirach beobachtet nach eigenen Worten einen Trend zu einem Zusammenschluss von Spiritualität und Wellness. „Ich habe dafür ein Wort erfunden: ‚Spiritualness‘.“ Dies bedeute für sie, „spirituelle Techniken zur Selbstoptimierung zu nutzen“, etwa Yoga für die körperliche Fitness oder Meditation, um besser „performen“ zu können. „Mir fehlt da die Güte“, kritisiert die Autorin: „Wenn du vor lauter Arbeit an dir selbst nicht mehr zum anderen findest, bist du auf dem Holzweg.“

Dagegen sei es ein „alter Trick der Philosophie“, sich an die eigene Sterblichkeit zu erinnern. „Der Tod macht dir klar, dass das Leben kurz ist und dass es an dir selbst liegt, was du aus diesem Leben machst.“ Dieser Gedanke könne Entschlossenheit und zugleich Leichtigkeit schenken: „Gestehe deine Liebe, kündige deinen Job, spring da runter: Es ist egal, wir sterben!“

Doch nicht immer geht es um die großen Baustellen, um Unzufriedenheit in der Beziehung oder bei der Arbeit. Oft genug fällt es Menschen schwer, das kleine Glück im Alltag zu erkennen. „Glück passiert,



▲ *Gina Schöler: „Glück doch mal! Das kreative Workbook für alle, die sich das gute Leben selbst gestalten wollen“, Groh Verlag, Germering 2021, 192 Seiten, 15 Euro.*

wenn du aufhörst, es zu suchen“, sagt Gina Schöler. Als „Glücksministerin“ bietet sie etwa Impulsvorträge, Workshops und Coaching an – und hat soeben „Glück doch mal!“ veröffentlicht, ein sogenanntes Workbook mit 99 Ideen zur aktiven Gestaltung eines guten Lebens.

„Das innere Kind kitzeln“

Die Anregungen reichen von „Klassikern“ wie achtsamem Atmen bis zu Vorschlägen für kleine Überraschungen, über die sich etwa Nachbarn freuen könnten. Manche Idee mag – ähnlich wie die Wunschliste – an Kinderzeiten erinnern, etwa eine Buchseite mit ausstanzbarem Konfetti. Nicht umsonst betont die Autorin, dass sie kein pauschales Glücksrezept anbieten wolle – und auch keine Liste, deren Abarbeitung zu einem perfekten Leben ver helfe. Vielmehr solle das Buch dabei helfen, „dein inneres Kind zu kitzeln, frische Gedanken zu entwickeln“ und auch einmal etwas auszuprobieren.

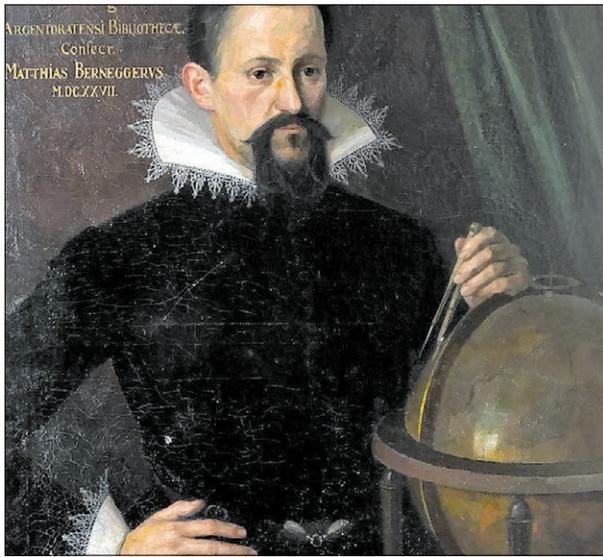
Ideen für Wunschzettel sind ebenfalls dabei: Schöler regt etwa an, das eigene „Wunsch-Ich“ zu visualisieren und sich davon inspirieren zu lassen – oder dazu, eine Liste von Schlagzeilen anzulegen, die man gerne einmal lesen würde. „Corona-Pandemie weltweit ausgestanden“, könnte ja eine davon lauten.

Paula Konersmann



◀ *Was macht glücklich? Immer wieder hält der Alltag kleine Glücksmomente bereit. Wer diese bewusst wahrnimmt und sich daran erfreuen kann, ist auf einem guten Weg. Wenn einem an einem kalten Tag die Sonne warm ins Gesicht scheint, kann das ein solcher glücklicher Augenblick sein.*

Foto: gem



◀ Für Johannes Kepler waren seine „Planeten-Gesetze“ Ausdruck der Weltharmonie, die der Schöpfer seinem Werk mitgegeben hatte. Aus Keplers Sicht war es auch die göttliche Vorsehung, die ihn als Theologiestudenten zum Studium der Gestirne führte.

Vor 450 Jahren

Auf Ellipsen statt Kreisen

Johannes Kepler begründete die moderne Astronomie

Die moderne Astronomie kann in ihm zu Recht ihren Begründer sehen: In Zeiten von Aberglauben, Hexenverfolgungen und Religionskriegen verhalf Johannes Kepler dem heliozentrischen Weltbild zum Durchbruch und entschlüsselte eines der damals größten Rätsel des Universums – die exakten Planetenbewegungen.

Am 27. Dezember 1571 wurde Johannes Kepler in der freien Reichstadt Weil westlich von Stuttgart geboren. Seine Mutter, eine Gastwirtstochter und Kräuterkundin, soll das Interesse des mathematisch hochbegabten Jungen an der Astronomie geweckt haben, als sie ihm 1577 einen Kometen und 1580 eine Mondfinsternis zeigte – später musste er sie vor einer Hexerei-Anklage retten. Ursprünglich wollte Johannes evangelischer Theologe werden. Ein Stipendium ermöglichte ihm ab 1589 ein Studium am Evangelischen Stift Tübingen. Dort wurde ein Astronom auf seine erstaunlichen naturwissenschaftlichen Begabungen aufmerksam und nahm ihn unter seine Fittiche.

Von 1594 bis 1600 arbeitete Kepler als Mathematiker des Landes Steiermark und als Professor in Graz, ehe ihn der bekannte Astronom Tycho Brahe als Assistenten an den Kaiserhof nach Prag holte. Die beiden wurden zu Konkurrenten, und nach Brahes Tod 1601 gab es sogar das Gerücht, Kepler habe seinen Chef ermordet, weil dieser Daten vor ihm geheim gehalten habe. Kepler wurde Brahes Nachfolger als Hofmathematiker, von 1601 bis 1612 diente er drei Kaisern als Astrologe, erstellte später auch Horoskope für Generalissimus Albrecht von Wallenstein.

Aufgrund von Brahes Datenmaterial und nach jahrzehntelanger Forschung konnte Kepler seine drei revolutionären Planetengesetze formulieren, publiziert 1609 und 1618: Die Planeten umlaufen die Sonne nicht auf Kreisbahnen, wie noch Kopernikus geglaubt hatte, sondern auf Ellipsen, wobei in einem Brennpunkt die Sonne steht. Dabei überstreicht die Verbindungslinie Sonne-Planet in gleichen Zeitabständen gleich große Flächen, in Sonnennähe bewegen sich Planeten also schneller als in Sonnenferne. Das dritte Gesetz liefert eine mathematische Formel für die Umlaufzeiten. Abgesehen von dieser „Neuen Astronomie“ – wie Kepler sie bezeichnete – leistete er auch wissenschaftliche Pionierarbeit in der Optik: Er entwickelte etwa ein neues Teleskop. Nebenher interessierte er sich für die Kristallstruktur von Schneeflocken, und in einer Art Science-Fiction-Erzählung spielte er einen Flug zum Mond durch, inklusive Schwerelosigkeit!

„Nun aber seht, wie Gott durch mein Bemühen auch in der Astronomie gefeiert wird; sind wir Astronomen doch Priester des höchsten Gottes am Buch der Natur“, war das Selbstverständnis des überzeugten, wenngleich kritisch hinterfragenden und konfessionell toleranten Christen: Zu Keplers Freunden zählten sowohl Protestanten als auch Katholiken. Dies und der revolutionäre Bruch mit dem traditionellen Weltbild machten ihn bei protestantischen Theologen verhasst. Eines seiner Lehrbücher landete auf dem katholischen Index.

Im Alter von 58 Jahren starb Kepler am 15. November 1630 in Regensburg – wenige Jahre vor dem Prozess gegen Galileo Galilei. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

18. Dezember Philipp



Seinen 75. Geburtstag begeht Steven Spielberg. Niemand prägte das Kino der 1970er und -80er Jahre so wie er. Produktionen wie „Indiana Jones“, „Der weiße Hai“ oder „Schindlers Liste“ (Foto unten) machten Spielberg zum erfolgreichsten Regisseur aller Zeiten.

19. Dezember Susanna, Urban V.

Vor fünf Jahren kaperte der polizeibekanntes tunesische Gewalttäter und Islamist Anis Amri in Berlin einen Lkw, erschoss den Fahrer und raste auf den Weihnachtsmarkt an der Gedächtniskirche. Dabei tötete er elf Menschen und flüchtete. Der Anschlag am Breitscheidplatz löste Entsetzen aus. Amri, der unter 14 Identitäten als Asylsuchender in Deutschland gelebt hatte, hätte früher aus dem Verkehr gezogen werden können. Wenige Tage nach der Tat wurde er von der Polizei erschossen.

20. Dezember Dominikus von Silos

Zunächst reichte die Leistung nur für vier Glühlampen: 1951 begann der Forschungsreaktor „Experimental Breeder Reactor I“ im US-amerikanischen Idaho als weltweit erstes Kernkraftwerk mit der Erzeugung von elektrischem Strom. Das Datum gilt als Meilenstein in der Atomindustrie.

21. Dezember Peter Friedhofen, Micha

Die Notlage in Nigeria nach dem Biafra-Krieg rüttelte die französischen Ärzte Bernard Kouchner, Raymond Borel und andere auf. Gemeinsam gründeten sie vor 50

Jahren „Médecins sans frontières“ (Ärzte ohne Grenzen). Mittlerweile ist sie eine der größten Organisationen für medizinische Nothilfe und in 70 Ländern der Welt tätig – in Krisen- und Kriegsgebieten unter widrigsten Bedingungen.

22. Dezember Jutta von Sponheim

Viele Heiligendarstellungen und über 100 Altarbilder schuf Giovanni Francesco Barbieri, genannt „Il Guercino“. Der italienische Barockmaler verband realistische Darstellung in leuchtenden Farben mit idylischem Ambiente. Sein Porträt von Gregor XV., seinem Förderer, zählt zu den berühmtesten Papstbildnissen. Guercino starb 1666.

23. Dezember Viktoria

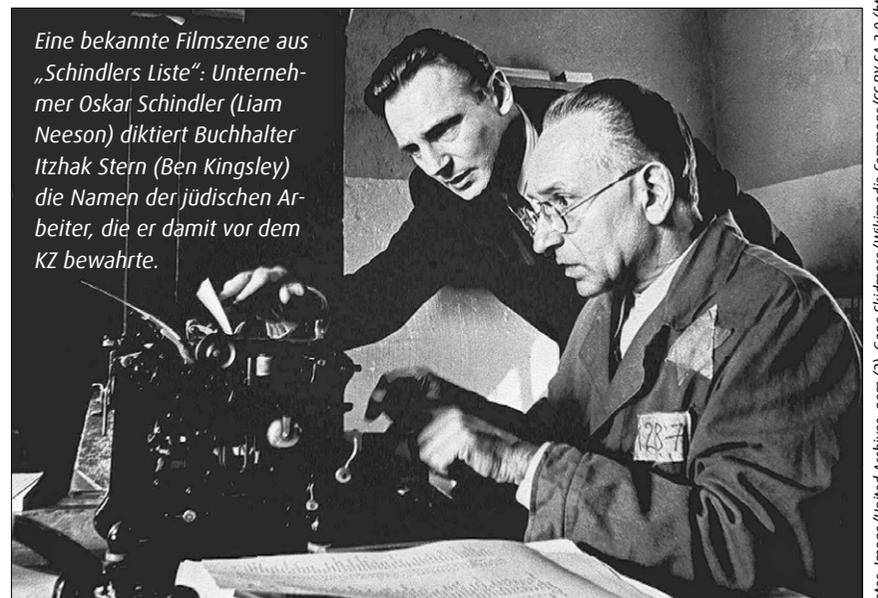
Das US-amerikanische Ultraleichtflugzeug „Voyager“ kehrte vor 35 Jahren von seinem Rekordflug zurück. Ohne Zwischenlandung und Nachtanken hatte es einen Flug um die Erde bewältigt. Die Maschine war neun Tage, drei Minuten und 44 Sekunden unterwegs gewesen.

24. Dezember Adam und Eva

In einer Sondersendung der britischen BBC wandte sich der im Exil lebende Literaturnobelpreisträger Thomas Mann 1941 an die deutsche Bevölkerung. Den Menschen, die ein Weihnachten mit Versorgungsengpässen und Hiobsbotschaften erlebten, versicherte er die unausweichliche Kriegsniederlage. Wie viele die Zornesrede im Feindsender hörten, ist unbekannt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Eine bekannte Filmszene aus „Schindlers Liste“: Unternehmer Oskar Schindler (Liam Neeson) diktiert Buchhalter Itzhak Stern (Ben Kingsley) die Namen der jüdischen Arbeiter, die er damit vor dem KZ bewahrte.





▲ Das Deckengemälde der Klosterbibliothek Nová Říše (Neureisch) in Tschechien zeigt, wie Papst Honorius II. 1126 Norbert von Xanten die Prämonstratenser-Regel bestätigt.

Historisches & Namen der Woche

25. Dezember

Eugenia, Anastasia

Vor 900 Jahren, an Weihnachten, gründete Norbert von Xanten im französischen Prémontré den Prämonstratenserorden (Foto oben). Mit seinem Charisma und seiner Tätigkeit als Wanderprediger sorgte er für einen schnellen Aufstieg und eine weite Verbreitung des Ordens in kürzester Zeit. Schwerpunkte der Prämonstratenser sind Gemeinschaft und Seelsorge. Heute wirken auf allen Kontinenten etwa 1400 Brüder und Schwestern des heiligen Norbert.

26. Dezember

Stephanus

Nach dem Rücktritt von Michail Gorbatschow als Präsident der UdSSR und Generalsekretär der KPdSU wurde vor 30 Jahren die seit 1922 bestehende Sowjetunion endgültig aufgelöst. Der Kalte Krieg war damit beendet.



27. Dezember

Johannes Evangelist

Für Werke wie „Der Hauptmann von Köpenick“ oder „Des Teufels General“ ist Carl Zuckmayer bis heute unvergessen. Den Durchbruch brachte dem Autor seine derbe Komödie „Der fröhliche Weinberg“. Zuckmayer erblickte vor 125 Jahren im rheinhessischen Weinort Nackenheim das Licht der Welt.

28. Dezember

Unschuldige Kinder

Tennessee Williams' Drama „Die Nacht des Leguan“ hatte vor 60 Jahren am Royale Theatre, dem heutigen Bernard B. Jacobs Theatre, am Broadway Premiere. Das Theater-

stück war der letzte große Erfolg des US-amerikanischen Schriftstellers.

29. Dezember

Thomas Becket, David

Weil die Warnungen vor einer unbegrenzten Expansion der Verkehrswege und der Zersiedelung der Landschaft massiv zugenommen hatten, stellte die preußische Regierung 1921 rund 21000 Hektar der Lüneburger Heide unter Naturschutz. Damit war die Einrichtung des ältesten deutschen Naturschutzparks vollzogen. Heute bietet die Landschaft seltenen Tieren und Pflanzen Lebensraum.

30. Dezember

Felix I., Sabinus

Aufgrund seines Versprechens, den Thronfolger von der Bluterkrankheit zu heilen, hatte der russische „Wunderheiler“ Grigori Rasputin Zutritt zum Zarenhof und großen Einfluss auf die Regenten erhalten. Weil sie ihn im Ersten Weltkrieg für Russlands militärische Misserfolge verantwortlich machten, töteten höfische Kreise ihn 1916.

31. Dezember

Silvester

In seiner Silvesterpredigt tolerierte Kardinal Josef Frings, Erzbischof von Köln, vor 75 Jahren Mundraub und Kohlenklau zur Deckung des allernötigsten Bedarfs. Daraus entstand der Begriff „fringsen“. Die Menschen in Köln litten in der von Bomben stark zerstörten und mit Flüchtlingen überfüllten Stadt im eisigen Nachkriegswinter besonders unter Hunger und Kälte.



Zusammengestellt von Lydia Schwab

Mit dem Rad ans Meer

„Wenn ich auf dem Ergometer sitze, vergesse ich meine Krankheit und die blöde Chemo. Ich stelle mir vor, ich fahre mit dem Rennrad nach Italien. Bis ans Meer. Das machen wir, wenn ich wieder gesund bin, hat Papa mir versprochen.“ Noch weiß der achtjährige Benjamin nicht, wann das sein wird, denn er hat einen bösartigen Knochentumor. Eine Operation und drei Chemo-Blöcke liegen bereits hinter ihm. Der Ausgang ist ungewiss.

Die Phantasie Reisen auf dem Ergometer, einem Fahrrad im Krankenzimmer, gehören zum täglichen Bewegungsangebot auf der Kinderkrebstation. Zwei Sportwissenschaftler trainieren täglich mit den jungen Patienten, individuell nach Alter, Zustand und deren Wünschen. Diese Angebote aktivieren die Gesundheitsressourcen, machen Freude und lassen den Klinikalltag für kurze Zeit vergessen. Sie schenken ein wenig Normalität und die Möglichkeit, trotz Krebsbehandlung „einfach mal nur Kind sein zu dürfen“. „Am Montag hab' ich immer Fußballtraining. Wenn es mir nicht so gut geht, spielen wir Tischtennis im Bett. Da denke ich dann gar nicht mehr daran, dass ich im Krankenhaus bin“, erzählt der siebenjährige Moritz, der bereits eine Stammzell-Transplantation hinter sich hat.

Die „Sport-Stunde“ ist einer von vielen kleinen Lichtblicken, die Kraft spenden, Hoffnung und Perspektive geben und auch, wie wissenschaftliche Untersuchungen belegen, den Erfolg der Therapie positiv beeinflussen. Finanziert wird das Projekt von der „Initiative krebserkrankte Kinder München e.V.“, einem Verein, der seit über 35 Jahren krebserkrankten Kindern und ihren Familien zur Seite steht. Ob finanzielle Soforthilfen, Elternwohnungen, die bessere Ausstattung der Krebsstation, zusätzliches Personal, erholsame Auszeiten für die Patienten oder Therapien – die Palette der Hilfsangebote ist groß.

Für mehr Lebensqualität

„Letztendlich geht es bei all unseren Maßnahmen von der erschütternden Diagnose bis zur Nachsorge darum, die Lebensqualität der betroffenen Familien zu erhöhen und ihnen Kraft zu schenken, um diesen schweren Weg zu bewältigen“, sagt Peter Seyb, Gründungsmitglied und langjähriger Schatzmeister des Vereins. Übrigens hat Benjamin den beiden Sportwissenschaftlern versprochen, eine Karte zu schreiben, wenn er am Meer ist...

Mehr Informationen:

www.krebs-bei-kindern.de



GUTES TUN
SINNVOLL
VERERBEN

Ihr Testament schenkt
ZUKUNFT,
manchmal sogar Leben!

Mehr Lebensqualität und Chancen für
krebserkrankte Kinder durch Ihre Nachlassspende!

Spendenkonto:

Initiative krebserkrankte Kinder München e.V.

HypoVereinsbank München

Kennwort: »Testament«

IBAN: DE83 7002 0270 0002 4400 40

BIC: HYVEDEMMXXX

Belgradstr. 34 | 80796 München

089 - 954 59 24 80 | buero@krebs-bei-kindern.de

krebs-bei-kindern.de



INITIATIVE
KREBSKRANKE KINDER
MÜNCHEN E.V.

Für Sie ausgewählt



Der Mensch kommt auf den Hund

Europa vor 20 000 Jahren: Ein Urzeit-Volk geht auf die Jagd. Der junge Keda stürzt ab, wird für tot gehalten und zurückgelassen. Der Junge schafft es, sich zu retten, und freundet sich mit einem Wolf an. Der Wolf – Alpha genannt – verlässt sein Rudel und begleitet Keda auf dem gefährlichen Heimweg. Der aufwendig inszenierte Urzeit-Abenteuerfilm „Alpha“ (ZDF, 20.12., 22.15 Uhr) nimmt den Zuschauer mit auf eine spannende Zeitreise zu unseren Vorfahren und erzählt eine Variante, wie Mensch und Hund Freunde wurden. So könnte es gewesen sein vor langer Zeit, als der Wolf sein Rudel verließ, um einem Menschen zu folgen. *Foto: ZDF/Alan Markfield*

Mit Lego-Figuren die Bibel erzählt

Gott schuf den Menschen, um Gemeinschaft mit ihm zu haben. Doch der Mensch entschied sich gegen ihn und für die Sünde. Trotzdem traten immer wieder Menschen auf, die Gott liebten. Ob Noah, Abraham oder Mose – sie alle vertrauten Gott und ließen sich auf seinen göttlichen Plan ein. In „Legofilm – Die Bibel“ (Bibel TV, 26.12., 18.15 Uhr) von Josh Carroll treten die Männer Gottes als Lego-Figuren auf. Der Trickfilm erzählt acht Geschichten aus dem Alten Testament in Kurzfilmen von je zehn bis 20 Minuten – ohne hektische Bilder, kindgerecht und trotzdem spannend.



Abenteuerserie frei nach Jules Verne

Im Jahr 1872 wettet der britische Jungeselle Phileas Fogg (David Tennant), dass er angesichts neuer moderner Verkehrsmittel die Erde in 80 Tagen umrunden könne. Die Idee hat er aus einem Zeitungsartikel. Angestachelt wird Fogg von einer rätselhaften Postkarte, deren Botschaft nur aus einem Wort besteht: „Feigling“. Die achteilige Abenteuerserie „In 80 Tagen um die Welt“ – frei nach Jules Verne – wird im ZDF an drei Abenden ausgestrahlt: Dienstag, 21.12., 20.15 Uhr; Mittwoch und Donnerstag, 22.15 Uhr. *Foto: ZDF/Tudor Cucu*

Senderinfo

katholisch1.tv bei augsburg.tv und allgäu.tv jeden Sonntag um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22.00 Uhr). Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv

Radio Horeb im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

SAMSTAG 18.12.

▼ Fernsehen

- 19.20 3sat:** **Welterbe in Gefahr.** Wieviel Macht hat die Unesco noch?
20.15 Arte: **Der Bär in mir.** Doku über Alaskas Grizzlybären.
21.45 Bibel TV: **Stille Nacht – Das Weihnachtswunder.** Elisabeth bekommt 1944 zu Weihnachten Besuch von drei amerikanischen Soldaten. Plötzlich tauchen drei deutsche Soldaten auf. Drama.

▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Martin Wolf, Mainz.
14.00 Horeb: **Verborgene marianische Gedenktage.** Mariä Erwartung.

SONNTAG 19.12.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Maximilian in Bischofshofen, Österreich.
19.40 3sat: **Schätze der Welt – Erbe der Menschheit.** Bethlehem – Heiliger Ort zwischen Mauern und Tourismus.
21.45 ARD: **Legal Affairs.** Serie über eine Medienanwältin. Fortsetzung am Montag, Mittwoch und Donnerstag um 21.45 Uhr.

▼ Radio

- 8.35 DLF:** **Am Sonntagmorgen (kath.).** „... einst den Mittler selbst zu sehen.“ Von der verschütteten Sehnsucht, Jesus zu sehen.
10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrkirche St. Clemens in Eschenlohe, Bistum Augsburg. Zelebrant: Dekan Siegbert Schindele.

MONTAG 20.12.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte:** **Oje, Tannenbaum!** Schlagen, mieten oder selber basteln? Alternativen zum herkömmlichen Christbaum. Reportage.
20.15 Arte: **Die große Liebe meines Lebens.** An Bord eines Luxusdampfers verlieben sich ein charmanter Playboy und eine Nachtclub-Sängerin. In sechs Monaten wollen sie sich in New York wiedersehen. Spielfilm mit Cary Grant.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage (kath.).** Pater Bernhard Venzke OP. Täglich bis einschließlich Freitag, 24. Dezember.

DIENSTAG 21.12.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte:** **Meine Katze aus Damaskus.** Wie Geflüchtete ihre Haustiere wiedersehen. Reportage.
20.15 Arte: **Impf-Dilemma.** Themenabend zur Covid-19-Pandemie.
19.15 DLF: **Das Feature.** Der verlorene Frieden. Deutschlands Einsatz in Afghanistan. Teil eins und zwei. Fortsetzung am 28. Dezember.

MITTWOCH 22.12.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR:** **Stationen.** Nah, näher, am Nächsten. Sehnsucht nach Nähe.
19.40 Arte: **Zwischen den Fronten.** Lebensretter an Polens Ostgrenze.
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Die Heilige Nacht im Faktencheck.

DONNERSTAG 23.12.

▼ Fernsehen

- 21.45 HR:** **Gibt es die Bettelmafia?** Aus der Reihe „Engel fragt“.
22.30 BR: **Das Ewige Lied.** Spielfilm über die Entstehung von „Stille Nacht, heilige Nacht“. Auch am 26.12. um 20.15 Uhr auf 3sat.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wenn die Zeit nicht alle Wunden heilt. Kunst und Grenzen des Verzeihens.

FREITAG 24.12.

▼ Fernsehen

- 12.10 ARD:** **Drei Haselnüsse für Aschenbrödel.** Märchenfilm.
19.30 BR: **Heilige Nacht in Rom.** Christmette mit Papst Franziskus.
21.55 ARD: **Die Feuerzangenbowle.** Komödie mit Heinz Rühmann.
22.35 3sat: **The Music of Silence.** Die einzigartige Lebensgeschichte des Startenors Andrea Bocelli. Spielfilm.

▼ Radio

- 16.05 DKultur:** **Gespräche und Musik.** Leben, Glauben und Feiern in der Minderheit. Mit Pater Nikodemus Schnabel, Jerusalem.
22.00 Horeb: **Christmette** aus St. Anton in Balderschwang. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher.

👁️: Videotext mit Untertiteln

SAMSTAG 25.12.

▼ Fernsehen

- 10.45 ZDF: **Katholischer Weihnachtsgottesdienst** aus dem Dom Sankt Kilian in Würzburg. Zelebrant: Bischof Franz Jung.
- 11.50 HR: **Die schönsten Krippengeschichten der Hessen.** Eine Reise in die fantastische Welt der Weihnachtskrippen.
- 12.00 ZDF: **Urbi et orbi.** Weihnachtssegnen von Papst Franziskus.
- 20.15 Bibel TV: **Lucy und der traurige Mann.** Die fünfjährige Lucy freundet sich im Krankenhaus mit einem Kriminellen an. Drama.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** „... mit der Ruhe der Hirten.“ Atempause an der Krippe.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Josef in Stuttgart. Zelebrant: Pfarrer Steffen Vogt.
- 12.00 DLF: **Urbi et orbi.** Weihnachtssegnen von Papst Franziskus.

SONNTAG 26.12.

▼ Fernsehen

- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Münsteraner Dom.
- 18.10 ZDF: **Die zehn An-Gebote.** Seit Jahrhunderten regeln die zehn Gebote unser Zusammenleben – religionsübergreifend. Moderatorin Collien Ulmen-Fernandes spürt ihnen heute nach.
- 20.15 Arte: **Die zehn Gebote.** Biblepos mit Charlton Heston.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Wenn Jesus am Vesuv geboren wird. Die Symbolik neapolitanischer Krippen.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Anton in Kempten.

MONTAG 27.12.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Lieber verstrahlt als im Krieg?** Neuanfang in Tschernobyl. Ostukrainische Flüchtlinge siedeln sich im Falloutgebiet an.
- 20.15 ARD: **Eldorado KaDeWe.** Serie rund um das Berliner Nobelkaufhaus während der Weimarer Republik. Alle Folgen am Stück.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Fra' Georg Lengerke, München. Täglich bis einschließlich Freitag, 31. Dezember.
- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Einführung in die eucharistische Anbetung.

DIENSTAG 28.12.

▼ Fernsehen

- 17.15 ZDF info: **Deutschlands Soldaten.** Vom Kaiserreich bis nach Afghanistan.
- 22.45 Arte: **Denkmäler der Ewigkeit.** Die Hagia Sophia in Istanbul.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Ein Gespenst geht um die Welt. Der Neoliberalismus. Teil zwei am Mittwoch.

MITTWOCH 29.12.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Franziskus – ein Papst zwischen den Fronten.
- 20.15 3sat: **Zwölf Uhr mittags.** Marshal Will Kane hat den Job als Gesetzeshüter bereits aufgegeben, als er plötzlich vor einem Kampf auf Leben und Tod steht. Western mit Gary Cooper.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Katholische Schmähschrift. Vor 150 Jahren wurde „Der Talmudjude“ veröffentlicht.

DONNERSTAG 30.12.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Notruf Tel Aviv.** Im Einsatz sind alle gleich. Reportage.
- 20.15 ZDF neo: **Robin Hood.** Abenteuerfilm mit Russell Crowe, USA 2010.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Außer Betrieb – Über die gesellschaftlichen Ursachen von Depressionen.

FREITAG 31.12.

▼ Fernsehen

- 17.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** zum Jahresabschluss aus dem Salzburger Dom.
- 17.25 ZDF: **Silvesterkonzert** aus der Dresdner Semperoper. Musikalische Zeitreise in die wilden Zwanziger.

▼ Radio

- 23.00 Horeb: **Heilige Messe** zum Jahreswechsel aus der Pfarrei St. Anton in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.

📺: Videotext mit Untertiteln

Medizinisch gut versorgt

Seit über 145 Jahren stehen Steyler Missionare aus aller Welt notleidenden Menschen jeden Alters und jeder Herkunft in Hilfsprojekten aller Art bei. In über 300 Groß- und Kleinprojekten jährlich, in Afrika, Asien, Ozeanien, Lateinamerika und Osteuropa, folgen die Steyler Missionare ihrer Berufung. Sie sind für die Menschen da, die Hilfe brauchen. Als Teil der Steyler Mission sammelt und verwaltet die Steyler Mission Gelder, die für die verschiedenen Projekte weltweit benötigt werden.

In ihrer aktuellen Weihnachtsaktion stellt die Missionsprokur ein Projekt aus Kenia in den Mittelpunkt, in dem sich die Ordensmänner für die Gesundheitsversorgung vieler Einwohner einsetzen: Soweto ist ein Slum im Osten der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Hier leben Menschen unterschiedlicher Kulturen zusammen, auf der Suche nach Arbeit. Gewalt und Drogen sind allgegenwärtig.

Von Infrastruktur – wie Wasserversorgung, Straßen, einem Gesundheitswesen – keine Spur. Viele der Menschen leiden an Lungenentzündungen, Malaria, Bluthochdruck, Diabetes und anderen Krankheiten. Das nächste Krankenhaus ist aber viele Kilometer entfernt. Außerdem können sich die Bewohner Sowetos die Behandlung in einem staatlichen Krankenhaus sowieso nicht leisten.



▲ Patienten jeden Alters benötigen medizinische Hilfe in Soweto. Foto: SVD

„Für sie haben die Steyler Missionare gemeinsam mit einer spanischen Nicht-Regierungs-Organisation ein Behandlungszentrum errichtet, in dem sie sich um die notwendige medizinische Versorgung der Bewohner kümmern“, berichtet der Leiter der Steyler Mission, Pater Joseph Xavier Alangaram SVD. Er bittet: „Helfen Sie uns, den Menschen aus Soweto Hoffnung und Kraft zu schenken und ihre ärztliche Behandlung weiterhin zu sichern.“
Melanie Pies-Kalkum

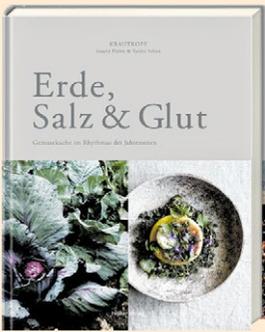
Für Mensch und Schöpfung



Steyler Mission
Für Mensch
und Schöpfung

Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft für Auswärtige Missionen mbH
Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de

Ihr Gewinn



Gemüse im Takt der Jahreszeiten

Die Foodblogger Susann Probst und Yannic Schon experimentieren mit dem, was die Natur zu bieten hat: Früchte, Blüten, Samen, Blätter und Wurzeln – gewachsen in kostbarer Erde, gewürzt mit Salz und in Glut gegart.

Wie wären beispielsweise Erbsen-Bärlauch-Bällchen mit Joghurt und Radieschen im Frühjahr, Gurken mit Johannisbeeren und Kapuzinerkresse im Sommer, gebackener Rotkohl mit Apfel und Mohn im Winter oder Kartoffeltaler auf Wildkräutern das ganze Jahr über? In einem kleinen Dorf in Mecklenburg lassen sich die Autoren von dem inspirieren, was in ihrem eigenen Gemüsegarten wächst und halten es in großartigen Rezepten im Buch „Erde, Salz und Glut“ vom Hölkerverlag fest.

Wir verlosen zwei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
22. Dezember

Über den Caritaskalender aus Heft Nr. 48 freuen sich:

Luise Würstle,
(86839 Schwabmünchen),
Helga Niederhofer,
(87671 Ronsberg),
Josef Scharnagl,
(93309 Kelheim).

Die Gewinner aus Heft Nr. 49 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

örtliche Lage	Wiener Stadtbezirk	deutsche Vorsilbe: schnell	Männername	schottischer Volkstanz	stoßen (Messer)	explodierender Stern	ägyptische Sonnensäule	kaufm.: Warentausch
				Vornehm-tuer				
Lustspiel	Absonderungsorgan			Volksgruppe auf Sumatra			1	
			dreieckiges Vor-segel					
grobe Pflanzen-faser	jap. Pflaume					4		
int. Raum-station (Abk.)				Mai-länder Opern-haus		5	Gerte	
un-modern (engl.)				bevor				
ein US-Geheim-dienst	3						8	dt. Politiker („Die Grünen“)
Rand	An-regung			„Scheint wieder Silvester zu sein, die brauchen unser Glas für ihre Bowle!“	grön-ländisch: ‚Mensch‘	Mix-getränke mit Früchten		Strom durch Ägypten
				griechi-scher Buch-stabe	Haupt-stadt der Türkei	gallert-artige Substanz		
			Aus-dehnung	Wortteil: Land-wirt-schaft				kurz für: an das
	9					10		
englisch: eins	ein Nadel-forst					6		
Fremd-wortteil: drei			norddt. Lotterie (Abk.)				zusam-menge-hörende Teile	Ab-schieds-gruß
			Ufa-Zufluss	Kfz-K. Ennepe-Ruhr-Kreis		Öl-pflanze		
priester-liches Gebet	kolo-rieren						2	Ex-Frau von Prinz Charles (†, Lady ...)
hoch-betagt							deutsche Vorsilbe	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Geschenke an Weihnachten
Auflösung aus Heft 49: **VORFREUDE**



„Diese Edelstahl-Schneeketten sind ja ganz nett, aber haben Sie denn nichts in Silber?“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Die unbekannte Magd von Bethlehem

Wie jedes Kind war auch die acht Jahre alte Stefanie von allem fasziniert, was mit dem Weihnachtsgeschehen zu tun hatte. Allerdings gab sie sich oft nicht mehr mit den vertrauten Erzählungen zufrieden, sondern hinterfragte sie kritisch und akzeptierte auch keine Erklärungen mehr, wenn sie ihr wie Ausflüchte vorkamen. Dieser Wissensdurst bedeutete für ihre Eltern manchmal eine große Herausforderung.

Eines Abends im Advent stellte Stefanie gleich zwei Fragen auf einmal: „Wer hat eigentlich Maria bei der Geburt im Stall geholfen? Und wie hat die Heilige Familie die langen Tage bis zur Ankunft der Heiligen Drei Könige überstanden?“ Stefanies Mutter holte erst einmal tief Luft. Dann begann sie zu erzählen.

„Also, Steffi, deine Fragen sind beide berechtigt. Zunächst einmal bin ich sicher, dass Maria in ihrer schweren Stunde nicht allein gelassen worden ist. Ich vermute, dass dem Herbergsbesitzer viele Knechte und Mägde dienten. Eine von diesen – ich nenne sie einmal Ada – hatte vielleicht schon mehr Frauen bei der Geburt geholfen als manche Hebamme heute.“

Diese Magd fühlte sich nach ihrer geglückten Geburtshilfe auch danach weiter für die Eltern und das Neu-



geborenen verantwortlich. Deshalb sorgte sie, so gut es eben ging, für diese Familie aus Nazareth. Sie ließ zum Beispiel einen Knecht sauberes Stroh holen, das zugige Stalltor abdichten und eine heller leuchtende Lampe für die dunkle Nacht aufstellen. Sie selbst kümmerte sich in der großen Herbergsküche um die Nahrung, die für eine Frau, die gerade ein Kind geboren hatte, notwendig war.“

Obwohl Stefanies Mutter spürte, dass ihre Tochter mit diesem Versuch

einer Antwort zufrieden war, spann sie trotzdem ihren Erzählfaden noch etwas weiter: „Nun könntest du natürlich fragen, warum diese gütige, hilfsbereite Magd auf keinem Weihnachtsbild zu sehen ist und warum auch in der Heiligen Schrift keine Rede von ihr ist. Nun, ich vermute, dass Ada zu jenen Menschen gehörte, die einfach helfen, weil sei ein gutes Herz haben.“

Steffi nickte nachdenklich und die Mutter fuhr fort: „Vielleicht

hat sie ja Lukas in seinem Evangelium erwähnen wollen. Aber genau das hat sie ihm energisch verboten. Denn Frauen, die wie Ada sogar wissen, wie man Geburtshilfe leistet, können so resolut werden, dass sogar Männer wie der Evangelist Lukas sich nicht trauen, zu widersprechen.“

„Ich bin etwas traurig, dass es von dieser guten Magd kein Bild gibt“, vertraute Stefanie nach einer Pause ihrer Mutter an. „Ja, das verstehe ich. Heute gilt der Satz ‚Tu Gutes und sprich darüber‘. Früher war das anders. Gerade die Menschen, die anderen selbstlos in der Not beistanden, machten davon kein Aufhebens.“

„Ganz wie unsere Nachbarin, die ihren kranken alten Vater pflegt“, erwiderte das Mädchen und sah ihre Mutter mit ersten Augen an. Die bekam in diesem Moment ein wenig feuchte Augen und fragte sich, ob es richtig gewesen war, bei ihrer Antwort so weit gegangen zu sein.

Aber dann lachte sie erleichtert, als ihre Tochter energisch erklärte: „Wenn ich so groß bin, wie mein Bruder Albert, zeichne ich ein Bild von der Heiligen Nacht – aber mit der unbekannten Magd Ada, wie sie das Jesuskind in den Armen hält. Und von den Heiligen Drei Königen erzählst du mir morgen.“

Text: Peter Tamme; Foto: gem

Sudoku

		2	3	8	7	6	9	
			1	5		7	3	2
	7	3	4	2			5	1
2		6	5					8
3		9	8		4	1		6
		7				2	3	5
6	3				5	2	8	9
7	9			1	8	4	6	
8	2		6		3			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 49.

	9			5	8	6		
5	1		9				7	
	2		6	4				9
		4			8	3		2
1		5			4			
9					1	4	5	
6		9		1				7
			3	7				8
	7	8				6		1





Hingesehen

Die während der coronabedingten Grenzsicherungen 2020 zum Baguetteholen benutzte Angel des Saarländers Hartmut Fey kommt ins Historische Museum Saar. Die Angel sei ein Schlüsselobjekt für die Auswirkungen der Pandemie im Grenzgebiet, sagte Museumsdirektor Simon Matzerath. Fey aus dem Grenzort Lauterbach kaufte sein Frühstücksbaguette immer in der Bäckerei Gosset in der französischen Gemeinde Carling. Während der Grenzsicherungen durfte er dort nicht mehr hin. Daraufhin verabredete er sich mit der Bäckerfachverkäuferin Myriam Hansen-Boulit an der Grenze, um sein Baguette mit einer Angel über die Absperrung zu heben. Die Aktion schlug bei Facebook Wellen, deutsche, französische und internationale Medien griffen das Thema auf. Das Foto von der Übergabe zeigt (v. li.): Bäckerei-Fachverkäuferin Myriam Hansen-Boulit, Museumsdirektor Simon Matzerath, Hartmut Fey und Marina Fey-Kaiser. *epd*

Wirklich wahr

Alpakas, Bisons, Hirsche, Tiger und weitere Tiere des Nürnberger Tiergartens haben sich über eine Spende von 150 Weihnachtsbäumen gefreut. Sie kam von den Schaustellern der Kinderweihnacht, die wegen der aktuellen Pandemie-Entwicklung abgesagt werden musste.



an den frisch geschlagenen Bäumen geknabbert. Die Bäume werden auch an Takine und Wisente verteilt. Das frische Grün sei eine Abwechslung im Speiseplan und ein wertvolles Winterfutter, sagte der Inspektor des Tiergartens, Thomas Seitz. Eisbären, Löwen und Tiger bekämen zudem ein paar Bäume zum Spielen. *epd*

Zahl der Woche

78

Prozent der Deutschen erwarten ein durchschnittliches Weihnachten. Rund jeder siebte (15 Prozent) geht sogar davon aus, dass es weniger schön als in den Vorjahren wird. Nur rund sieben Prozent glauben das Gegenteil. Dies ergab die repräsentative „Weihnachtsstudie“ der Universität der Bundeswehr.

Doch geringe Erwartungen seien auch eine Chance, erläuterten die Uni-Forscher, denn sie könnten leichter übertroffen werden. Entscheidender Faktor für ein schönes Fest sei für drei von vier Befragten, Zeit mit wichtigen Menschen zu verbringen, gefolgt von gutem Essen (69 Prozent), Ruhe (61 Prozent) und Weihnachtsdekoration (57 Prozent).

Fast ganz am Schluss liegt der Studie zufolge der Besuch von Gottesdiensten. Dies sei nur etwa jedem Sechsten wichtig. Dahinter komme nur noch die Erwartung auf viele Geschenke (acht Prozent). *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2021.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 23,55.
Einzelnummer EUR 1,85.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen. Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer machte den Christbaum in England populär?

- A. Prinz Albert von Sachsen-Coburg
- B. Heinrich VIII.
- C. Prinz Louis von Battenberg (Mountbatten)
- D. Lady Diana

2. Wann stand der erste Christbaum auf dem Petersplatz?

- A. 1945
- B. 1962
- C. 1965
- D. 1982

Lösung: 1 A 2 D

Fotos: Imago/Olaf Wagner, Historisches Museum Saar/Jennifer Weyland

Schön in Bewegung bleiben!

Der Schwerkraft trotzen: Mit Hüpfen Platz für Gott und seine Ideen schaffen

Wann sind Sie zum letzten Mal gehüpft? Einfach herumgehüpft, mutig irgendwo von einer Mauer heruntergehüpft, ins Wasser gesprungen? Oder wann haben Sie einen Sprung über einen Abgrund gemacht? Bei mir ist es lange her – nicht ganz lange, aber ein bis zwei Jahre bestimmt. Da war ich zum letzten Mal mit Jugendlichen in einer Trampolinhalle.

Hüpfen ist ein wenig ein Widerstand gegen die Schwerkraft. Unser Körper, unsere Kleidung und alles, was wir tragen, ziehen uns zum Boden hinunter. Wer hüpfet, der zeigt der Schwerkraft zumindest sekundenlang, dass es anders geht. Zum Glück holt die Schwerkraft uns dann wieder ein, sonst würden wir in der Luft hängenbleiben.

►
Beim Hüpfen
reicht der Kopf
schon mal in den
Himmel.

Foto: Imago/
Cavan Images



Hüpfen – biblisch

Ich liebe diese Bibelstelle von Maria und Elisabeth, die am vierten Adventssonntag gelesen wird (*siehe Seite 10*). Weil das die großartige Geschichte einer Freundschaft von zwei starken Frauen ist. Aber auch, weil es eine niedliche Geschichte von zwei starken Männern ist. Gerade Johannes wird in der Bibel eher als brutal vorgestellt: als wilder Mann in der Wüste, mit Fellen am Körper, Heuschrecken essend.

Die Phantasie malt dann noch den verwilderten Bart, große Muskelberge und eisenharte Hand- und Fußflächen dazu. So ein wilder Mann beugt sich dann nur vor Jesus. Und völlig logisch, dass so ein gefährlicher Mann dann eine Frau so reizt, dass am Ende sein blutig abgeschlagener Kopf auf dem Tisch liegt. Soweit reißt einen die aus der Bibel und – zugegeben schlechten –

Spielfilmen gespeiste Phantasie mit. Und hier in dieser Bibelstelle?

Da spielt Johannes nicht mit. Der wilde Mann ist hier ein kleines, noch unfertiges Kind, das nicht nur den Klischees, sondern auch der Schwerkraft trotzt. Er spürt Jesu Anwesenheit und hüpfet vor Freude schon stillvergnügt im Bauch.

Hüpfen, das ist wie Humor: einen Augenblick die Gesetze außer Kraft setzen, sich selbst vergessen, nichts darauf geben, was sein soll oder muss, einfach das Schlagen des Herzens nachahmen.

Leicht – wie Jesus

Der Augsburger Schriftsteller Bertolt Brecht schreibt in seinem Gedicht „Maria“ über Weihnachten Jesus denn auch die Eigenschaft der Leichtigkeit zu:

*Alles dies
Kam vom Gesicht ihres Sohnes, der
leicht war
Gesang liebte
Arme zu sich lud
Und die Gewohnheit hatte, unter Kö-
nigen zu leben
Und einen Stern über sich zu sehen
zur Nachtzeit.*

Jesus war leicht, weil er souverän mit den Gesetzen der Welt umgehen konnte. Er war nicht beschwert

Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, studiert Theologie im Fernstudium und leitet im Auftrag ihres Ordens das Jugendpastorale Zentrum in Hannover.

mit einem „Müsste“, „Sollte“, „Wird schon immer so“ oder „Wird erwartet“ – das, was uns und unser Leben oft so schwermacht. Wer nachts über sich einen Stern sieht, gerne singt und feiert mit den verschiedensten Menschen, der hat immer noch eine Option mehr, einen weiteren Horizont in der Hinterhand, eine Idee mehr im Herzen.

Jesu Leichtigkeit ist eher ein „Warum eigentlich?“, ein „Was ist näher an Gott?“ oder ein „Wo ist mehr Liebe?“ – das ist alles leicht, solche Fragen geben den Mut zu großen Sprüngen. Alles Gute im Leben ist leicht.

Für Ignatius von Loyola, den großen Meister des geistlichen Entscheidens, ist das auch ein Kriterium für eine gute Entscheidung: Wenn sie sich leicht, einfach anfühlt. Wenn sich eine Entscheidung kompliziert oder schwer anfühlt, ist das ein Indiz, dass sie vielleicht nicht passt. Oder – für sehr Fortgeschrittene – dass eine besondere Prüfung ansteht. Aber auch die ist dann eher nur schwer, nicht kompliziert-schwer.

Können wir so glauben? Ist das nicht naiv, zusammen mit dem Evangelium gefühltsüchtige Weihnachtsstimmung? Darf Leichtigkeit noch sein in unserer Welt voller bedrückender Zahlen und Fakten? Passt Leichtigkeit zur Tagesschau? Zum Klimawandel und gegen Populismus?

Es gibt eine wunderschöne Erzählung über den Pfarrer Don Camillo, der sich mit großem Ernst und Eifer für den Glauben einsetzt. Und dem dabei manchmal die Begeisterung

durchgeht, zum Beispiel, wenn er nach einem guten Gespräch mit seinem Christus und voller neuer Ideen und Pläne die Kirche verlässt:

Rennen – zum Lob Gottes

„Bei solchen Gelegenheiten vergaß Don Camillo stets die Hausnummer. Er stand vor dem Altar: Er verbeugte sich, machte kehrt, fing zu laufen an, und erst mitten in der Kirche bremste er und ging würdigen Schrittes bis zum Ausgang. Und Christus beobachtete ihn zufrieden, weil auch dies eine Art war, das Lob des Herrn zu singen.“

Wer das Herz voll hat und mit Energie für das Gute kämpft, der darf auch, ja der sollte auch leicht sein können. Wer nur kämpft, wird schnell verbittert; wer auch hüpfen kann, gewinnt den Abstand zu den Fragen und schafft Platz für Gott und seine Ideen.

Ich wünsche Ihnen für die Weihnachtszeit, dass auch Sie ein wenig von der Leichtigkeit wiederfinden – im Schnee stöbern, im Laub rascheln, mal hüpfen oder laufen mit dem Hund oder den Kindern – und so Gott loben. *Birgit Stollhoff*

Beilagenhinweis

Beilagenhinweis (außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Steyler Mission, Sankt Augustin. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Wie weit würden wir in Gott eingehen,
hätten wir doch den Mut, aus uns
herauszugehen!
Peter Friedhofen

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 19. Dezember Vierter Adventssonntag

*Selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt,
was der Herr ihr sagen ließ. (Lk 1,45)*

„Wer's glaubt, wird selig“, heißt es leicht spöttelnd, wenn jemand einem „was vom Pferd“ erzählt. Ganz anders Elisabeth: Sie erkennt, dass Gott mit Maria Großes vorhat. Marias Glaube und Gottvertrauen verändert alles: Eine neue Schöpfung beginnt. Wo ich heute im Glauben, Hoffen und Lieben Raum schaffe für Gott, gilt auch für mich: „Du glaubst. Du hast Zukunft.“

Montag, 20. Dezember Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. (Lk 1,28)

Der Gruß des Engels Gabriel an Maria damals lädt mich heute ein zu beherzigen: Getaufte Mensch, Gott hat seine ungeschuldete Liebe, seine Gnade, in dich gelegt. Er will sein Leben auch in dir leben. Lebe heute aus Gottes Liebe im Guten, Schönen und Wahren ... Er ist mir dir.

Dienstag, 21. Dezember Horch! Mein Geliebter! Sieh da, er kommt. Er springt über die Berge, hüpf über die Hügel. (Hld 2,8)

Im „Lied der Lieder“ wird poetisch die menschliche Liebe besungen. Seit alters her wird sie hier auch auf den Gott der Liebe gedeutet – er ist leidenschaftlich und in Bewegung für seine Menschen. Ich stelle mir heute vor – konkreter Advent: Gott springt und hüpf auf mich zu, voll Schönheit und Liebe, die er mit mir teilen will. Was macht das mit mir?

Mittwoch, 22. Dezember Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. (Lk 1,49)

Maria lobt Gott und antwortet mit weitem Herzen auf das, was er an ihr und durch sie wirkt. Wo ein Mensch sich Gottes schöpferischer Liebe anvertraut und überlässt, wird Großes möglich; da bricht sich das Leben Gottes Bahn auch

im Unheilen und Unvollkommenen. Wo der Mensch Gottes Namen heiligt, kann er selbst heil werden.

Donnerstag, 23. Dezember Sein Name ist Johannes. (Lk 1,63)

Der Vorläufer Jesu hat einen wunderschönen Namen: Johannes bedeutet „Gott ist gnädig“. Zacharias besteht auf diese Namensgebung, entgegen aller Familientradition: Der Name seines Sohnes ist Johannes. Denn er wird bezeugen: In der Hinkehr zu Gott liegt der Weg in eine gute Zukunft und zur Erfahrung seiner Gnade.

Freitag, 24. Dezember Heiliger Abend Das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. (aus Mt 1,20)

Es übersteigt menschliches Vorstellungsvermögen, was Gott durch die Kraft seiner Liebe wirkt: Er investiert sich selbst in die Geschicke dieser Welt. Der große Gott will Mensch werden in dir und in mir. Ich öffne mein Herz für seine Ankunft.

Samstag, 25. Dezember Weihnachten – Geburt des Herrn Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. (Joh 1,14)

Gott hält sich nicht heraus aus dieser Welt, aus unserem Leben. Er steckt uns in den Knochen, ist in uns und über uns hinaus. In Jesus Christus mischt sich der ewige Gott ein und spricht sich aus mitten in unser vergängliches und begrenztes Sein. Was für eine Würde und Gnade! Das will ich heute feiern.

Sonntag, 26. Dezember Fest der Heiligen Familie Seht welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es. (1Joh 3,1)

Getaufte leben in einem „Familienverhältnis“, das die menschliche Herkunftsfamilie übersteigt: Wir gehören zu Gott. Unser Glaube sagt: Wir sind von ihm gewollte und geliebte Geschöpfe. Er hat uns überdies angenommen als seine Kinder, ganz und gar und für immer. Darauf kann ich mein Leben und Handeln gründen.

Montag, 27. Dezember Hl. Apostel Johannes Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. (Joh 20,8)

Ein Osterwort kurz nach Weihnachten! Von Johannes kann ich beides lernen: das Bewundern der Menschwerdung des ewigen Wortes Gottes – das Wort ist Fleisch geworden – und das Sehen im Glauben, dass dieser Jesus den Tod überwunden hat. Weihnachten und Ostern rufen die Zukunft Gottes in unsere und meine Welt hinein.

Dienstag, 28. Dezember Fest der Unschuldigen Kinder Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. (aus Mt 2,13)

Die Geburt Jesu ereignete sich damals in einer alles andere als heilen Welt. Von Anfang an ist Jesus auch gewissermaßen „Verfolgter“, „Flüchtling“ und „Unerwünschter“. So ging und geht es abertausenden Menschen. Ich nehme mir heute Zeit, Gott um seine Heilkraft zu bitten für die Wunden der Welt von heute.

Mittwoch, 29. Dezember Wer sagt, dass er in ihm bleibt, muss auch leben, wie er gelebt hat. (1Joh 2,6)

Weihnachten muss Folgen haben! Ein paar festliche Tage sind gut und schön. Was folgt daraus für mein konkretes Leben? Wo Gottes Wort heute Fleisch wird in Menschen, die aus der Liebe Gottes leben, ändern sich Verhältnisse und Haltungen.

Da wirkt sich diese Liebe aus: mit Hand und Fuß, Herz und Mund.

Donnerstag, 30. Dezember Die Welt und ihre Begierde vergeht; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit (1Joh 2,17)

Es ist ein verständlicher Wunsch: Angesichts der Vergänglichkeit soll etwas von mir Bestand haben. Was sich Menschen da alles einfallen lassen! Glaubende können trotz allem Schmerz auch gelassen mit ihrem Vergänglichsein umgehen. Denn sie wissen: Ich habe Zukunft in Gott.

Freitag, 31. Dezember Aus einer Fülle haben wir alle empfangen: Gnade über Gnade. (Joh 1,16)

Am letzten Tag des Jahres schaue ich zurück und nach vorn. Wofür bin ich dankbar? Was nehme ich an Unvollendetem mit? Wo durfte ich im vergangenen Jahr Gottes Güte erfahren? Wo hoffe ich, dass sie mich auch im neuen Jahr trägt? Ich bete: Gott, ich danke dir für das vergangene und bitte dich um Kraft für das Kommende. Amen.

Samstag, 1. Januar Hochfest der Gottesmutter Maria Der HERR segne dich und behüte dich. (Num 6,24)

Ein ganz kurzes aber kräftiges Wort des Segens am Anfang eines neuen Jahres! „An Gottes Segen ist alles gelegen“, heißt es. Segen spricht mir Gutes von Gott her zu. So kann ich in die vor mir liegende Zeit gehen, beschenkt mit der Zusage Gottes: Ich gehe mit dir. Hab keine Angst ...



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler (Foto: Zoepf) lebt und arbeitet als Pfarrer in der Pfarrei „Seliger Johannes Prassek“ im Nordosten von Hamburg.